4°
J. publ. E.
325
41

4° J. publ. E. 325/41

4° J. publ. E. 325/41 15.

Neuer Friedens-Currier

ins Teutsche übersetzet

Welcher fürbringet / was allenthalben in Teutschland / Franckreich / Spanien / Engelland / Dennemarck / Schweden / Polen und Portugall / wie auch in Holland und in der Schweitz von den gegenwärtigen Kriegs-Händeln / discurriret wird / und wessen man sich dabey zu versehen.

Im Jahr Christi 1673.

33 A

Ich könnte nicht als ein Ungereimtes/ den Herrn Friedens-Zeitung bringen sollen/ da man am allerwenigsten sich zum Krieg rüstet. So gar daß [illegible] jeder Zeit von seltsamen Sachen. In London sind grosse [illegible] auf viel hundert tausend Sterlings gesetzet/ daß auf künfftigen Frühling die edle Friedens-Blum sich aller Orten werde wieder hervor thun. Ich nun als ein grosser Liebhaber des Friedens/ war nicht vergnügt/ daß ich nur dergleichen Geschrey auf einem Zufall gehöret und selbs angehöret; sondern habe mich zu erst [illegible] bey unsern Englischen Hof/ von welchem ich mich mit der Post nach dem Frantzösischen/ und [illegible] daß es [illegible] Sachen Zust und Kundschafft eingeholet/ und [illegible] als unseren Englischen Hof eine Gewogenheit gefunden [illegible] beede Könige [illegible] Krieg in ein Horn geblasen: [illegible] daß man nicht vermuthet/ von dem Kayser/ er würde sich in die Händel zu mischen unternehmen/ weniger daß er so grosse Macht solte zusammen bringen können/ selbige ausser seinen Erblanden zu führen/ da er in Ungarn mit seinen Rebellen noch genug zu thun hätte. Auch waren beede Höfe in diesem gleich gesinnet/ daß sie den Frieden zu erlangen [illegible] begierig/ [illegible] aber [illegible] Krieg geneigt zu stellen. Ob nun auch in Holland/ Spanien/ Teutschland/ Schweden und Dänemarck dergleichen Gedancken geführet werden/ hab ich wohl erkundiget und erfahren/ daß allenthalben friedliche Gedancken im Hertzen stecken/ aber noch nicht heraus kommen können. Ich habe aber so viel an allen diesen Höfen erlernet/ daß mir der Kopf davon übergehet/ und ich guten Theil wieder heraus geben muß zur Nachricht/ daß andere auch wissen/ wie es in der Welt recht stehe/ und wessen man sich aller Orten versehen solle.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich komme jetzt als ein Unvermuhteter/ der vom Frieden Zeitung bringen soll/ da man am allermeisten sich zum Krieg rüstet. So fruchtbar ist die jetzige Zeit von seltsamen Sachen. In Londen sind grosse Gewett auf viel hundert Pfund Sterlings geschehen/ daß auf künfftigen Frühling die edle Friedens-Blum sich aller Orten werde wieder herfür thun. Ich nun als ein grosser Liebhaber des Friedens/ war nicht vergnüget/ daß ich nur dergleichen Gewett auf einen Zufall gerichtet mit habe angehöret: Sondern habe mich weiters Berichts erholet zuvorderst bey unserem Englischen Hofe/ von welchem ich geschwind auf der Post nach den Frantzösischen mich begeben/ daselbst von der Sachen Zustand Kundtschafft eingeholet/ und bey selbigen so wohl als unseren Englischen Hof eine Harmonie gefunden/ gleich wie auch beede Könige zu diesem Krieg in ein Horn geblasen: Solche Harmonie bestunde darinn/ daß man nicht vermutet/ von dem Käiser/ er würde sich in diese Händel zu mischen unternehmen/ weniger daß er so grosse Macht sollte zusamm bringen können/ selbige ausser seinen Erblanden zu schicken/ da er in Ungarn mit seinen Rebellen noch gnug zu thun hätte. Auch waren beede Höfe in diesem gleich gesinnet/ daß sie den Frieden zu erlangen innerlich begierig/ äusserlich aber sich zum Krieg geneigt anstellen. Ob nun auch in Holland/ Spanien/ Teutschland/ Schweden und Dänemarck dergleichen Gedancken geführet werden/ hab ich wohl erkundiget und erfahren/ daß allenthalben friedliche Gedancken im Hertzen stecken/ aber noch nicht heraus kommen können. Ich habe aber so viel an allen diesen Höfen erlernet/ daß mir der Bauch davon übergehet/ und ich guten Theil wieder heraus geben muß zur Nachricht/ daß andere auch wissen/ wie es in der Welt recht stehe/ und wessen man sich aller Orten versehen solle.

Was in Teutschland von diesem Krieg gesagt werde.

IN Teutschland ist die gemeyne Rede gewesen und noch/ es sey der Krieg auf die Religion angesehen/ der Käiser liege mit dem König in Franckreich unter einer Decke. Er habe den Churfürsten von Brandenburg nur in das Garn bringen wollen/ und wann er die Frantzosen angegriffen hätte/ so wäre er vielleicht von den Käiserlichen verlassen/ wo nicht selbst im Rucken mit angegriffen worden. Ich als ein guter Engelsmann sahe/ daß dieser/ wiewol falsche Argwohn den Engelländern und Frantzosen wohl zu statten komme/ in dem auf diese Weiß zwischen dem Käiser und Evangelischen auch Reformirten Ständen ein Mißtrauen erwecket/ und dardurch ihre Zusammziehung verhindert würde. Solche Gedancken hab ich nun desto mehr erwecket/ dann ich gleich die Zeitung mitgebracht/ daß der Hertzog von Jorck Catholisch worden. Wie unser König gesinnet sey/ haben die jenige vermeynet zu wissen/ welche ihn selbst in der Kirche gesehen/ was er für Cerimonien gebrauchet/ die sonst bey den Reformirten nicht gehalten werden. Dieses hab ich auch noch in Teutschland erfahren/ daß etliche von den klugsten Evangelischen dafür haben gehalten/ die Reformation in Ungarn/ welche bey dem gemeynen Mann grosses Nachdencken verursachet/ sey zu diesem Ende angestifftet worden/ damit die Ungarn rebelliren/ und die Evangelische Fürsten sich derselben eyferig annehmen möchten/ welches dann verhindern würde/ daß der Käiser nichts thun könnte/ sondern sich allenthalben fürsehen müste.

Man hat es erstlich für einen Politischen Fehler gehalten/ daß der König von Franckreich in den eroberten Plätzen meistentheils auch eine Reformation in den Kirchen fürgenommen/ wodurch er dann die Evangelische Könige Republiquen auch Fürsten und Herren eyferig wider ihn gemachet. So man aber die Sach beym Liecht besehen wollte/ so fande sich/ daß darauf gesehen worden/ wie die eyferigst Catholische/ vornemlich das Haus Oesterreich und die Spanische sich destoweniger möchten der Sache annehmen/ sondern der Religion zu Ehren es geschehen lassen/ wie der König mit den vereinigten Provintzien umgehen wollte.

Dann

Dann es wurde wichtiger zu seyn erachtet / wann das Haus Oesterreich und Spanien sich in den Handel nicht gemischet hätten/ als man anderer Seite befahret / die andere Ort möchten sich desto furioser wehren/ weil sie dergleichen Reformation auch zu befahren hätten. Allein Spanien hat dieses schon gemercket/ daß es das Wenigste dißmahl um die Religion zu thun sey: Hat also nicht unterlassen/ den Holländern mit Volck beyzustehen/ wie solches der Pyrenäische Friede zulässet. Am allermeisten hat sichs entdecket/ daß es nur um einen andern Vortheil zu thun gewesen / als um die Religion/ weilen der König so sehr nach Mastricht gestrebet/ und dasselbe endlich auch wiewohl mit eben so grossen Verlust erobert/ als wann er ein grosse Feld-Schlacht verlohren hätte: In Mastricht gab es nicht viel zu reformiren/ dann es war vorhin meistentheils Catholisch: Sondern es war um den Vortheil zu thun / gegen Braband eine Brille zu haben. Dasselbe zu verhindern haben die Spanier den meisten Widerstand darinn gethan.

Hierüber haben nun etliche gemeine Leute in Teutschland/ welche meynen man spiele nur mit dem Christenblut/ sich eingebildet / die Holländer hätten diesen besten Platz/ daran endlich ihnen so gar viel nicht gelegen/ mit Reputation ihnen lieber abgewinnen lassen wollen/ damit sie desto eher einen Frieden überkommen / und doch auch bey Spanien sich nicht verdächtig machen möchten/ ob setzeten sie ihnen den Dorn in die Augen: Welches aber auch die Wenigsten geglaubet/ weil man gleichwol sich so tapffer darinnen gewehret / und vielleicht noch länger ausgedauret hätte / wann man genug qualificirter Officier hätte haben können. Aber an solche Discursen ist sichs nicht zu kehren.

Die Religion betreffend / mag es wohl seyn / und ist auch / daß Franckreich den Pabst und die Catholische Fürsten auf seine Seite zu bringen dergleichen vorgewendet: Ob er nun wohl in den eingenommenen Orten etliche Kirchen wiederum zu dem Catholischen Exercitio gewendet; so hat er doch dadurch ihrer noch wenig bekehret: Massen auch das Schwerdt nicht das rechte Mittel ist/ die Religion fortzupflantzen/ welches Christus dem Petro befohlen in die

Scheide zu stecken. Hat doch Franckreich vor diesem die Holländer beschirmen helffen/ als Spanien sie zur Catholischen Religion bezwingen wollen. Ingleichen hat Franckreich fort und fort ohne Ansehen der Religion deß Hauses Oesterreichs Widerwärtige gehandhabet: Dahero hat man nicht sehen können/ wo dieser Christliche Eyfer um die Catholische Religion anitzo so geschwind sollte herkommen seyn; So sollte man die Sach auch an einen andern Ort angegriffen haben/ wann es nicht darum zu thun wäre gewesen/ daß nur dem Haus Oesterreich dadurch mehrer Abbruch geschehen sollte/ oder man sollte Spanien auch in die Gesellschafft/ zuvorderst aber den Käiser mit haben eintretten lassen/ als welche um die Catholische Religion die gröste Eyferer sind.

Etliche meyneten diese wären deßwegen beyseits gesetzt gelassen worden/ damit man es nicht mercken möchte: Und eben dieses hält der gemeyne Mann für ein Verdecktes.

Aber nachdem die Frantzosen in das Trierische / als in ein Catholisches Land eingefallen/ aus Ursach/ daß er Käiserliches Volck zur Besatzung Ehrenbreitsteins eingenommen / hat man nicht mehr glauben können/ daß es um die Religion zu thun sey/ zumahlen hingegen dem Churfürsten von Brandenburg die Ort / die ihm abgenommen/ zu seinem Genuß wieder erstattet worden/ ohne daß wegen der Religion wäre einige Exception geschehen. So hätte auch der König in Franckreich sich in dem Lauff seiner Victorien nicht abhalten lassen / ob er gleich den Käiser in den Waffen gesehen hätte/ wann sie es heimlich miteinander hielten. Ich habe auch gefragt:

Warum die Catholische Fürsten in Teutschland sich der Sach so wenig angenommen?

Darauf ist geantwortet worden / es möchte wohl der gemeine Wahn/ daß es um die Catholische Religion zu thun wäre/ selbe in Holland fortzupflantzen/ Anlaß gegeben haben/ daß sie für unnöhtig geachtet sich der Sach anzunehmen / weiln es ohne sie wohl ausgeführt werden würde/ über diß auch ihnen nicht zustünde jemanden an Fortpflantzung ihrer Religion zu verhindern. So war auch

Chur-

Chur-Maintz wegen der Assistentz bey Erfurt der Cron Franckreich obligiret.

Uber diß haben die beede Bischöffe Cölln und Münster sich deß Kriegs theilhafftig gemacht / und sich bearbeitet ihre Glaubensgenossen auf ihre Seite zu bringen / da hat es bey Chur-Bayern leicht seyn können / welcher des Churfürsten von Cölln naher Vetter ist. Der Bischoff von Straßburg war auch schon mit im Handel als Cöllnischer Dom-Probst / dem auch zur Belohnung seiner guten Dienste das Bisthum Utrecht conferiert worden. Pfaltz-Neuburg hat wohl ein Aug müssen zu thun / als es gesehen / wie es Churbrandenburg in den Clevischen Landen ergangen / der doch mehrere Gelegenheit und Kräffte gehabt sich zu defendiern. Der Gülchischen Landen nun zu verschonen / und weil er allein nichts Ersprießliches hätte ausrichten können / ist er bishero in Ruhe geblieben. Der Hertzog von Sachsenlauenburg hat auch die Ruhe verträglicher erachtet / als sich einer Sach theilhafftig zu machen / die ihme allein zu schwer fallen würde hinauszuführen. Auch haben die Catholischen / weil man sie in Verdacht ziehen wollen / ob gienge es wider die Verwandten der Augspurgischen Confession, in dem sie bisher nichts thun / wollen / den Evangelischen und Reformierten entgegen repliciret: Was dann sie bisher gethan / ausser dem einigen Churfürsten von Brandenburg / welcher aber auch bald nachgelassen. Ist also nunmehro unter den Verständigen die Meynung allerdings gefallen / ob sollte die Sach auf die Religion angesehen seyn. Die gemeine Leute muß man reden lassen; indessen hält man vernünfftiger dafür / der Käiser wäre allzugewissenhafft / als daß er wider seine Capitulation darauf er geschworen / den Religions-Frieden brechen sollte. Es ist noch nicht vergessen / was der neuliche Religions-Krieg für Schaden mitgebracht / und wer sich dadurch am meisten bereichert: Der jenige / welcher damahl das Gegengewicht gehalten / ist anjetzo so viel mächtiger worden / und wann gleich die Catholische in Europa zusamm stünden / so wären doch die andere ihnen an Macht nicht unterlegen. In Teutschland sind sie bey nahen einander gleich. In Franckreich sind die Catholische zwar weit überlegen. Hingegen ist

in

in Engelland alles fast reformiret: In Spanien und Italien ist es alles Catholisch/ wie auch in Polen der gröste Theil: Hingegen ist in Dänemarck/ Schweden/ und in den vereinigten Provintzen den Catholischen nichts übrig. In der Schweitz sind die Reformirte auch überlegen.

Was dannenhero für ein gefährlicher Hazard es wäre/ der Religion halber anjetzo einen Krieg anzufangen/ dasselbe ist dem Käiser/ auch dem Pabst selbst wohl wissend/ welcher nicht wenig besorget/ es möchten die neue Catholische nicht gar festen Fuß halten/ wann es eine neue Unruhe der Religion wegen geben sollte.

Die meiste Meynung nun/ worauf es vermutlich mit diesen Krieg angesehen/ ist/ daß eine Vermehrung und Erweiterung der Gräntzen gesucht werde; dann wann die vereinigten Niederland erobert seyn würden; so hätte Franckreich den rechten Weg zu seinen Vorhaben zu gelangen: da würde es zur See so mächtig/ daß sich keine Nation darwider aufsetzen dörffte/ wann die Frantzösische und Holländische See-Macht zusamm stossen würde: da würde es bald um Teutschland/ und um die andere umliegende Länder geschehen seyn; da würde Franckreich auf die Niederland noch mehr ein wachendes Aug/ und dieselbe alsdann gar an sich zu bringen Macht genug haben/ dann es dieselbe gleichsam umringen könnte.

Und mithin hätt Franckreich neben den Rheinischen beeden Vestungen einen grossen Theil vom Reich hinweg/ deme dann das jenige/ was noch jenseits des Rheins liegt/ bald folgen würde.

Wie ich in Teutschland gewesen/ hab ich ein anderes vom Käiser gehöret/ als in Franckreich/ da vermeynen sie/ er hätte nicht Macht sich der Reichs-Stände anzunehmen/ sondern jeder wäre selbst Herr für sich/ und möchte thun was er wollte: darum haben sie es der Stadt Cölln so übel ausgedeutet/ daß sie ein Regiment Käiserlicher Völcker eingenommen/ und darum haben sie den Churfürsten von Trier feindlich angefallen/ weilen er Käiserliche Guarnison in Ehrenbreitstein gesetzet. Hingegen ist dieses Ausdeuten in Teutschland nicht wol aufgenommen worden/ gleichsam als wann der Käiser nicht sollte Macht haben seine getreue Fürsten und Stände zu

de zu beschützen/ wozu er doch gewählet und eingesetzet worden. Man hat auch sich erkundiget/ ob dann die Besatzungen dem Churfürsten und der Stadt Cölln so sehr zu wider gewesen; aber nicht anderst vernehmen können/ als daß solche mit ihren guten Wissen und Willen eingelegt worden. Also hat man augenscheinlich spüren müssen/ daß Franckreich wider den Käiser Feindschafft hege/ und Ihme auch den Ständen gleichsam Gesetz und Ordnungen vorschreiben wolle/ was sie thun oder lassen sollen.

Ich bin einsten dabey gewesen/ da man in einer ansehlichen Versamlung offentlich gesaget/ der Käiser habe den Münsterischen Frieden gebrochen/ in dem er vor einem Jahr sich mit Churbrandenburg conjungiret/ und Franckreich an seinen Progressen in den vereinigten Niederlanden verhindert/ dann es sey gleichwol versprochen worden/ es sollte der Käiser wider den König in Franckreich/ noch der König wider den Käiser sich in Krieg nicht einmengen.

Andere aber haben bescheidner von der Sach geredet/ und dafür gehalten Franckreich habe nicht allein durch seinen letzten Einfall in die Spanische Niederland/ sondern auch das letzte mahl mit gewaltthätiger Einnehmung der Clevischen Landen/ und der darinn verübten feindlichen Actionen den Frieden gebrochen. Daß sich nun der Käiser deß Churfürsten angenommen/ das hat er als Käiser wol thun sollen und mögen. Er hätte so grossen Lust mögen gehabt haben Franckreich feindlich zu tractiren/ daß er auch die Gelegenheit hätte gebrauchet vor einem Jahr die Frantzosen zu schlagen/ wie er es mit und neben Churbrandenburg wol hätte thun mögen/ da sie dem Marschall von Tourenne überlegen gewesen.

Als nun Churbrandenburg sein Land wieder erhalten/ hat sich die Käiserliche Armee wieder in die Erblande gezogen/ und nichts feindliches weiter tentiret.

Uber dieses ist zu erinnern/ sowohln als Chur-Cölln und der Bischoff von Münster Macht und Recht gehabt miteinander sich zu verbinden: Sowohl hätte es auch der Käiser als Ertzhertzog in Oesterreich und vorderster Reichs-Fürst mit Chur-Brandenburg thun können.

Ich hab auch in Teutschland erst erfahren/ daß die Teutsche Fürsten so absolut nicht sind/ wie ich mirs sonst eingebildet: Sonderlich hab ich auch gehöret/ daß sie in auswändige Kriege sich von selbst nicht legen sollen/ es geschehe dann mit des Käisers und deß Reichs Consens, als welches sonst wegen eines einigen Fürsten auf solche Weise in Gefahr leichtlich könnte gesetzt werden. Und darum könne sie der Käiser von dergleichen Beginnen abhalten/ auch wohl ihnen bey Straff der Acht gebieten/ daß sie von solchen gefährlichen Kriegen abstehen sollen. Viel bessern Nachdruck hab es/ wann die Fürsten ihre Prætensiones gegen Auswärtige mit Autorität Ihrer Käiserl. Majestät und des Reichs suchten. Dergleichen Ermahnungen und Erbieten/ jedem zu dem Seinigen zu verhelffen/ seyen im Wind geschlagen/ und fremde Hülffe angenommen worden.

Hingegen ist auch davon ungleich geredet worden/ daß nach deß Bischoffs zu Münster Person mit Verrähterey gestellet worden: Etliche haben dafür gehalten/ es sey nicht nach Kriegs-Manier/ sondern wider alle Billigkeit gewesen. Am Käiserlichen Hof aber wurde also davon geredet; nemlich/ ein Herr habe wol Macht seinem Ungehorsamen auf allerley Weise nachzustellen: Der Käiser hingegen wäre nicht schuldig nach Kriegs-Manier zu agiren/ wo kein Krieg statt haben könne. Wider Ihn aber sollte kein Fürst oder Stand deß Reichs/ als wider das Ober-Haubt die Waffen ergreiffen. Auch ist noch nicht erwiesen/ daß der Käiser die Sach eben selbst also angestellet oder allerdings gebillichet habe.

Ich muß bekennen mir kam es erstlich frembd vor/ daß ich von einem Bischofflichen Soldaten und Soldatischen Bischoff gehöret/ dergleichen ich sonst nirgen angetroffen. Man hat mir aber bald aus dem Traum geholffen/ da man mir gesaget/ die Bischöffe in Teutschland præsentirten zwo Personen/ eine Geistliche/ als Bischöffe/ und eine Weltliche als Fürsten deß Reichs. Also glaubte ich/ daß sie als Fürsten deß Reichs wohl Krieg führen/ und doch zugleich Soldaten seyn könnten. Wiewohl ich noch nicht begreiffen kan/ wo der Bischoff alsdann hinkäme/ wann der Soldat in dem Himmel abgeholt würde/ darein der Bischoff nicht gern kommen wollte.

Man

Man hat einsten in einer Zusammenkunfft das Instrumentum Pacis durch und durch anatomiret/ aber nirgend darinn finden können/ daß es zugelassen in deß andern Land ein Brücken abzubrennen. Hingegen ist in allen Zeitungen gestanden/ daß eine Partey von Brisach den Rhein abgefahren/ und bey Straßburg etliche Joch von der Brucken abgebrannt habe. Dieses wäre dem König nicht beygemessen worden/ wann derselbe nicht hernach verwehrt hätte/ daß die Straßburger solche Brucken nicht wieder erbauen möchten/ sondern sie genöhtiget/ selbe wieder abzuwerffen/ auch indessen ihre Schiffe nicht passiren lassen.

Die Gemeine zu Straßburg hätte darüber bald eine Aufruhr wider den Magistrat erreget: Aber es ist auch sonst im Reich davon ungleich judicirt worden; daß die Straßburger/ nach dem sich der Käiser und das Reich ihrer Sach angenommen/ und dem Frantzösischen Plenipotentiario zu Regenspurg/ wie auch dem Residenten zu Wien die Unziemlichkeit dieser Procedur remonstriren lassen/ sich von selbsten zu Wiederabbrechung der Brucken ihnen und dem Reich zum Nachtheil bequemet.

Andere aber haben dafür gehalten/ es sey ihnen mit blossen Worten nichts geholffen gewesen: Und weil ihnen der Schad wegen arrestierter Schiff sonst vom Reich nicht wäre wieder erstattet worden/ hätten sie wol gethan/ daß sie selbe selbst/ so gut sie gekunnt/ wieder ledig gemachet.

Etliche haben vermeynet/ sie hätten es nicht gar für sich selbst gethan/ sondern deßwegen Hülffe bey dem Käiser gesuchet/ aber keine Antwort erhalten/ welches dann mit Fleiß geschehen seyn sollte/ damit die Straßburger ihre Schiffe mit Manier wieder bekommen möchten/ wann sie die Brucken indessen für sich selbst wieder einbrechen liessen/ dadurch gienge weder dem Käiser noch dem Reich an seiner Autorität etwas ab/ als hätten sie die Brucken nicht manuteniren können/ und bekämen doch die Straßburger ihre Schiff und Güter auch wieder. Wann es einmal rechte Zeit seyn würde/ so könnte der Käiser mit gnugsamen Volck sich näheren/ und alsdann den Straßburgern befehlen die Brucken zu reparieren: da blieben

sie deßwegen bey dem König in Franckreich entschuldiget/ weil sie es thun müsten / und wäre gleich auch die Macht vorhanden sie zu nöhtigen / und die Frantzosen abzuhalten/ daß sie solche Reparirung ferner nicht hindern möchten.

Bey Abbrennung dieser Brucken haben etliche eine Ubereilung in acht genommen / daß die Stadt nicht vielmehr nachbarlich ersucht worden/ keinen feindlichen Truppen Paß zu vergönnen. Etliche aber haben vermeynet/ es sey nur zur bravade geschehen / dann die etliche Joch / welche von der Brucken abgebrannt worden / hätten nicht gehindert / daß nicht dannoch eine Armee hätte hinüber komen können/ zumahlen auch der Schad/ wann man ihn mit Zimmerleuten übersetzt hätte/ bald wieder repariert werden können.

Andere haben vermeynet / gleich wie man pfleget die Hand immer bey den Schaden zu haben: Also habe Franckreich hiemit angezeiget/ wo der Schuh am meysten drucke/ in Erinnerung/ wie der Hertzog von Lotringen von seinem Land vertrieben worden/ welcher gleichwohl noch zu dem Reich gehöret / dessen sich auch der Käiser eyfferig angenommen/ und den Grafen von Windischgrätz expresse nacher Pariß seintwegen / aber vergeblich geschicket. Hat demnach Franckreich besorget/ der Käiser möchte anjetzo das Tempo in obacht nehmen/ und in Lotringen einfallen/ weil man gehöret / daß die Lotringische Truppen sich zu den Käiserlichen geschlagen / und der vertriebene Hertzog selbst mit dem Churfürsten von Brandenburg Correspondentz gepflogen: Hingegen alle Frantzösische Macht in Holland gezogen worden; daß der Orten in Lotringen/ allwo wenig feste Plätze mehr übrig/ ohne sondern Widerstand grosser Abbruch hätte geschehen können. Solchem Mangel vorzukommen lässet der König die Stadt Nancy wieder bevestigen.

Indessen kommet der Käiser mit einer ansehlichen Armee von 31000. Mann gen Eger/ darüber unterschiedliche Discursen gefallen. Dagegen stellet sich Franckreich in eine Positur, schicket dem Marschall de Tourenne mit einem Corpo in die Wetterau / auf dem Reichs-Boden hin/ lässet etlichen Grafen / die den Holländern etwan gedienet/ ihr Land ruiniren/ deß Churfürsten von Trier Länder

der feindlich angreiffen/ und dieselben in Contribution setzen/ nähert sich je mehr und mehr an Franckfurt/ und dringet immer weiter in das Reich hinein/ welches etliche für solche Feindseligkeit erachten/ daß der Käiser keines Manifests weiter bedürffte/ sondern nur defensivè gienge/ wann er dergleichen Gewalt mit Gewalt hintertriebe/ und die Frantzosen aus dem Reich verjagte.

Man sagte zwar/ sie wären erbietig/ selbst hinaus zu ziehen/ wann der Käiser sich nur erklären wollte/ deß Holländischen Wesens sich nicht anzunehmen/ wie es auch Chur-Bayern und noch ein benachbarter Fürst gerahten.

Der Käiser ist ein gütiger friedliebender Herr/ welcher der Frantzosen in voriger Campagnie geschonet/ aber dißmahl hat er sich nicht wollen abhalten lassen/ das Schwert zu ergreiffen.

Bey dem Käiserlichen Hof hatte man dafür gehalten/ es schicke sich nicht/ daß auf so viel verübte Thätlichkeiten der Beleidigte noch anfangen solle zu parliren/ oder daß der Käiser sollte geschehen lassen/ daß Franckreich Jhn und alle Reichs-Fürsten nöhtigen sollte nach seinen Willen zu thun/ da man gleich eben in guter Positur schon gefasset/ Franckreich hingegen seine beste Mannschafft in Holland aufgeopffert/ und nunmehr gesperret ist in Teutschland oder in der Schweitz neue Recruden zu machen. So hält man auch dafür daß der Schatz schon sehr erschöpffet seyn müsse/ in dem Engelland von Franckreich auch verlegt wird/ welches dazu von den Seeländischen Capern grosse Schäden erlitten.

Die meiste Reichs-Fürsten und Stände sind auf Käiserlicher Seiten; aller Orten ist man in Verfassung die Craiß haben ihre Mannschafft beysammen/ wider die Frantzosen ist in vieler Hertzen grosse Verbitterung/ daß sie die Ruhe der Christenheit so offt um schnöder Reputation willen mit blutigen Kriegen unterbrechen: Darum wollte der Käiser dißmahl auch mit den Waffen zeigen/ daß Er Käiser wäre/ und Gewalt mit Gewalt vertreiben: Musterte also eine ansehliche Armee von 31000. wolmundirter Mann/ und behielte doch noch so viel Volcks zur Defension seines Landes/ und gab neue Patenten aus/ auf etliche tausend Mann wieder nachzuwerben.

Indessen gedachte mancher auf die vorige Zeiten / wie man den Käisern sonst meistens Abbruch gethan / wann etliche mächtige Fürsten wider sie aufgebracht worden: Dergleichen vermutet man auch daß dißmahl geschehen möchte / weil ein und anderer Fürst sich starck rüstete / und dem Käiser starck widerriethe / sich in diesem Krieg nicht einzulassen / sondern Franckreich nachzugeben / ja das Reich selbst zu Hülff nehmen wollen / damit der Käiser abgehalten werden möchte. Allein man hat nicht vernehmen können / daß das Reich dem Käiser dißfalls hätte widerrahten wollen / in dem es auch nicht wissend annoch wider wem es angesehen / oder wohin: Vielmehr aber die Craiß hin und wieder Anstallt machten / damit sie zur Defension gefast seyn möchten. Ob aber der Käiser dieses als Käiser vorgenommen / oder als Reichs-Fürst / daran ist viel gelegen.

Hierüber wurde von der Ursach deß Kriegs unterschiedlich geredet: Etliche meyneten / es geschehe der Holländer halber / welches aber wider den Westphälischen Frieden wäre / wann der Käiser ihnen als Käiser wider Franckreich beystehen wollte / wie etliche dafür hielten: daß es aber ihrentwegen geschehe / wollte man daher abnehmen / weil der Holländische Abgesandte so viel bey dem Käiserlichen Hof galte / und eine grosse Summa Gelds mit sich gebracht haben solle. Ingleichen wehneten etliche der Käiser thue dieses um seines eignen Interesse willen / weil er die Expectanz auf die Spanische Niederland hat / und solchem nach verhindern wolle / daß Franckreich sich der vereinigten Provintzen nicht bemächtige / und damit die Spanische Niederland nicht in noch grössere Gefahr bringe / weil man doch weiß / daß es nur darum zu thun sey / wie man selbe Spanische Provintzen gar an Franckreich ziehen möchte. Bey solcher Beschaffenheit hielten etliche dafür / daß andere Stände dabey nicht minder ihre Freyheit behalten / als wann ein Fürst deß Reichs in auswendige Kriege sich einliesse. Möchte also ein jeder der Sach nach Belieben sich annehmen / oder Neutral bleiben: Da hingegen / wann der Käiser als Käiser sich der Sach annehme / keine Neutralität Platz fände / weiln vermög deß R. A. zu Regenspurg de an. 1641. §. Und demnach 86. und 87. kein Stand deß Reichs / wer der auch sey / ohne

ohne deß Käisers Vorwissen und Genehmhaltung sich in so-
thane hochschädliche Neutralitäten einlassen solle/ zumahlen
ein jeder Churfürst und Stand / vermög deß Landfriedens/
auch dessen Handhabung und darauf fundirten Executions-
Ordnung wie auch anderer Reichs-Constitutionen deß Heil.
Röm. Reichs / so wol vor auswärtig- als inwendigen Fein-
den/ mit und beneben dem Käiser alle Möglichkeit nach/ das
Reich beschützen und defendiren zu helffen / auch die dazu
nohtwendige Mittel pro quotâ beyzutragen schuldig und ver-
bunden ist/ und um deß willen Churfürsten und Stände vor
hochnohtwendig ermessen/ daß dergleichen angemaßte Neutra-
lität expresse cassiert / abgeschafft und kräfftiglich verbotten
würden / und solches um so viel mehr / alldieweilen in den
Reichsverfassungen nicht zu finden/ daß einigem Stand aus
was für Ursachen Ehehafften und Noht auch dasselbe seyn
möchte/ zugelassen worden/ in allgemeine Noht und Gefahr
deß Vatterlandes von den andern sich abzusondern; Welche
letzte Wort sonderlich angezogen worden/ daß man nicht möchte ge-
dencken/ es wäre vorgedachte Disposition nur auf die damahlige
Kriege angesehen gewesen/ und gelte heut zu Tage nicht mehr: Dann
wie die Ration, also bleibet auch die Disposition, so lang die Stände
nicht unter sich selbst uneinig und zerstreuet seyn wollen. Dieses zu
bekräfftigen wurde das Exempel der Stadt Speyer mit angeführet/
dieselbe ist ein unzweiflicher Stand des Reichs / und hätte eben die
Macht Neutral zu seyn oder zu werden / als ein anderer : Diese
Stadt aber hat sich bey Zeiten am Käiserlichen Hof beworben um
Erlaubnus bey gegenwärtigen Trublen die Neutralität zu erhalten.
Richter und Assessores deß Käiserl. Cammergerichts/ welche diß-
falls wohl wissen quid juris , haben deßwegen bey den Reichs-
Ständen zu Regenspurg intercediret/ damit der Stadt Speyer De-
siderium die Neutralität zu erhalten/ der Käiserl. Majestät recom-
mendiert werden möchte: Wiewol noch nicht wissend / was sie er-
halten: So erscheinet doch daraus/ daß nach der Cammer-Richter
und Assessorum unpartheyischen Judicio bey diesem gegenwärtigen

Zeiten

Zeiten die Sachen also bewandt/ daß ein Stand deß Reichs für sich selbst sich nicht Neutral erklären dörffte/ dann was hätte es sonst viel Bittens und recommendirens gebraucht/ wann die Stadt selbst hiezu berechtiget und gemächtiget wäre gewesen. Andere sagten/ es hätte sich dißfalls kein Stand an den andern zu kehren. Die Städte wären nur in der untersten Class der Reichs-Stände: Fürsten liessen sich nicht also in Sack stecken; welches aber die Städtische nicht glauben wollen/sondern schon lang sich beworben zuvernehmen/wie oder welcher Gestalten den höhern Ständen ausser der Dignität sonst ein Mehrers als ihnen zustünde. Aber diese Sach gehöret hieher nicht: Man discurrierte sonst auch/ daß vorangezogner Reichs-Abschied von einem Defensions-Werck rede; ob nun bey gegenwärtigen Zeiten der Käiser offensivè oder defensivè gehe/ hab ich Herrn N. und Monsieur N. lange Zeit miteinander streiten hören/ deren gegeneinander geführte Reden ich wohl zu Ohren gefasset/und will auch selbe Gespräch-Weiß fideliter referiren. Erstlich waren sie beederseits einig/ daß der jenige offensivè gienge/ welcher dem andern am ersten unrecht thue/ welches dann der andere zu vindiciren Macht habe/ und also für den jenigen gehalten werde/ welcher sich wider deß andern unrechtmässiges Gesinnen nur defendiret/ob er ihn gleich am ersten mit gewaffneter Hand begegnete.

Herr N. fienge demnach an zu sagen/es wäre gleichwohln Franckreich An. 1667. in die Spanische Niederland/ welche zum Reich gehörten/ feindlich eingefallen/ da er doch seine Sprüch und Foderung hätte vor dem Käiser und dem Reich zuvorn anbringen/ und erwarten sollen/ ob ihme das Reich nicht dazu geholffen oder seinen Anspruch für billich geachtet hätte. In dem man aber die Waffen alsbald ergriffen/ und dazu so unversehens/ sey dadurch deß H. Reichs Jurisdiction und Autorität lædieret worden.

Monſ. N. lachete hierüber/ und sagte diese Scharte wäre schon längst durch den Aachischen Frieden wieder ausgeschlieffen worden: Sein König erkenne keinen andern Richter als den Degen: Er hätte sich keines favorablen Ausspruchs zu versehen gehabt/ weil dem Käiser als Ertzhertzogen in Oesterreich die Sach mit angienge.

Herr

Herr N. sagte/ es sey die Sach zwischen Spanien und Franckreich zwar so und so hin verglichen/ wie die Frantzosen selbst dafür hielten/ daß es kein rechter Fried/sondern nur ein interims Vergleich uti possidetis ita possideatis wäre? Und ob auch schon die Sach mit Spanien beygelegt wäre; so wäre es doch mit dem Käiser und dem Reich noch nicht vertragen/ wie dann auf deß Frantzösischen Abgesandten zu Regenspurg Begehren/ daß solcher Fried gleichsam ratificiret/ und seinem König entweder die eroberten Plätze zu eigen überlassen/ oder doch zur Lehen conferiert würden/ darüber noch keine Resolution erfolget ist/ zum Anzeigen/ daß der Käiser und das Reich damit noch nicht zu frieden: Sondern ihr Recht bis auf anderweite Gelegenheit reserviret.

Mons. N. sagte/ sein König frage darnach nichts/ es werde mit den jüngsteroberten Plätzen gehen/ wie mit Metz/Tul und Verdun/ sie würden ihme dannoch bleiben/ dann er hätte die Macht/ welche ihm schon Rechts genug gebe/ trotz dem/ der ihn aus den Besitz treiben wollte.

Gemach an/ sprach Herr N. Es gilt im Krieg auch: Hodiè mihi, cras tibi. Mit Metz/Tul und Verdun war es anderst beschaffen. Wären die Evangelische Stände mit dem Käiser allezeit so einig gewesen/ wie jetzund/ wer weiß wie es ergangen wäre. Man hat nur in den trüben Wassern gefischet.

Mons. N. sagte/ diese Kunst gehet auch noch heut zu Tag wohl an: Meynet ihr nicht/ daß mein König auch noch etliche Geist- und Weltliche Fürsten des Reichs auf seiner Seite habe. Ich wollte euch alsbalden ihrer Sechse nennen/ wann ich nicht wüste/ daß sie euch vorhin bekannt wären.

Herr N. Ihr möget euchs wol einbilden/ aber ihr habt euch auf sie nicht zu verlassen: Haben sie gleich ein oder andere mit eurem König zu weit eingelassen/ so müst ihr wissen/ daß sie alle dem Käiser und dem Reich noch mehr verbunden sind/ als denen sie ihre Treu geschworen. Weil nun keine Bündnus im Reich anderst gemacht werden kan/ als daß dieselbe nicht sey wider den Käiser/und das Reich/ oder dessen Landfrieden.

Als können die Fürsten und Stände deß Reichs sich allezeit wieder aushalfftren / wann sie sehen / daß es wider den Käiser gehe. Wann es nur die meisten mit dem Käiser halten / so können die Wenigsten das Wenigste darwider ausrichten; aber wohl sich in die gröste Gefahr setzen / dann der Käiser kan leichtlich an jeden Reichsfürsten alle seine Nachbaren aufbringen / einer aber allein kan sich wider die andere alle nicht wehren. Man siehet wohl / wie es denen gelungen / welche sich wider den Käiser aufgeleinet: Saget mir ein eintziges Exempel / daß einer etwas darbey gewonnen / wann er sich dem Käiser und dem Reich widersetzet hat.

Monſ. Ich begehre mich so weit nicht einzulassen / sondern ich verlange noch besser zu wissen / was der Käiser für Ursach habe / die Waffen zu ergreiffen / daß er nicht für den Aggressoren sollte geachtet werden / und sage euch / daß der König in Franckreich seiner Bundsgenossen sich annehmen werde.

Herr N. So viel das letzte anbetrifft / stehet dahin ob euer König es wohl thun wird können / dann er für sich genug mit dem Käiser / Spanien und Holland wird zu schaffen haben; weil aber hievon in den Frantzösischen Discursen ein mehrers zu finden / will ich nichts mehr diß Orts referiren / sondern diesen Discurs bis dahin remittiren / und anjetzo erzehlen / was Herr N. Monſ. N. für Ursachen weiter erzehlet / welche den Käiser beweget die Waffen zu ergreiffen. Er erinnerte was folgend mit dem Hertzog von Lotringen wäre fürgeloffen / welchen der König von Land und Leuten verjaget / und deß Käisers Interposition wenig geachtet / da doch der Hertzog von Lotringen ein Reichsfürst ist.

Monſ. N. Er ist aber auch deß Königs Vasall, und hat wider seine parole gehandelt / mehr Volcks / als sich gebühret / unterhalten / und sich mit in die Triple Allianz verwicklet / also sich feindselig wider den König aufgelehnet.

Herr N. So ist euer König schon Herr über alle Potentaten / wann die jenige wider ihn sich vergreiffen / welche ihrem Interesse nachgehen / und das Seinige nicht principaliter beobachten. Gesetzt den ungestandnen Fall / der Hertzog hätte sich in etwas wider den König

nig vergriffen/ so hätte dieser ohne violierung des H. Reichs Jurisdiction sein selbst Richter nicht seyn sollen/ sondern auf andere zugelassene Weise Satisfaction begehren mögen: Keines Weges aber einen Reichsfürsten mit Waffen überziehen sollen.

Mons. N. Dieses letztere aber ist dem König gelegener gewesen als das erste. Was ihm als einen Monarchen nur nutzlich und commod ist/ das ist ihm schon recht: Was hat er darauf zu sehen gehabt/ was dem Käiser anständig oder nicht: Dann wer weiß / wann man recht von deß Reichs Jurisdiction reden wollte / ob nicht dieselbe unserem König/ als dem rechten Erbherren derselben von Carolo Magno her mehr als dem Käiser zustünde.

Herr N. Wolan seyd ihr euer Gelegenheit nachgekommen / und habt nicht geachtet/ob ihr deß Käisers und deß Reichs Jurisdiction violiret; So gehet der Käiser jetzund billich wieder seiner Gelegenheit nach/ und suchet deß Reichs Jurisdiction und seine Autorität zu erhalten. Daß man aber bey euch ein Aug auf das Reich habe / das hat man in Teutschland schon lang gemercket; und hält dafür / weil Teutschland den Besitz seiner Jurisdiction bis hergebracht / und selbige dem Käiser anvertrauet/ es habe Ursach sich für offendiret zu befinden / wann man solche Gedancken bey euch verspüren lässet: daher ihr dann selbst gestehen müsset / daß der Käiser defensivè diß falls wider euren König gienge. Ich will aber noch mehr sagen/ wann ihr noch etwas neues haben wollet. Ihr werdet hoffentlich gestehen/ daß das Hertzogthum Cleve zu dem Reich gehöre; nun ist wissend/ daß euer König dasselbe mit Gewalt eingenommen / und dadurch in die vereinigte Provintzen gedrungen.

Mons. N. Dieses bringet das Kriegs-Recht mit sich/ daß einer den Durchzug mit Gewalt suchen darff / wann er denselben in Güte nicht erhalten kan / wie dißmahl von Churbrandenburg geschehen/ welchen der König gnug darum bitten lassen.

Herr N. Es ist aber dabey nicht geblieben / sondern ihr habet noch das Land und die Unterthanen feindlich geplaget / deß Churfürsten Lands-Fürstliche Obrigkeit an euch gezogen/ das Land in Contribution gesetzet/ und gethan/ was man in deß Feindes Land immer thun

 mag.

mag: So hat ja der Käiser sich billich seines Churfürsten annehmen müssen. Item habt ihr euch der Guarnisonen in den festen Plätzen bemächtiget.

Mons. N. Die Feindseligkeiten / welche in dem Clevischen verübet worden/ sind entweder aus Unordnung ohne des Königs Befehl/ oder doch erst nach der Zeit / da sich Churbrandenburg schon in Gegenverfassung gestellet / geschehen. Der Guarnison halber habt ihr euch nicht groß zu beschweren; wie dieselbe vorhero den Holländern zugestanden: Also hat sie der König hernach an sich gebracht / und gleichsam die Gerechtigkeit seinem Feind abgenommen.

Herr N. Die Feindseligkeiten mögen verübt worden seyn wie / und wann sie wollen/ so ist und bleibt es doch gewiß/ daß euer König dazu Ursach gegeben mit seinem gewaltigen Heerzug. Die Guarnison betreffend/ hat darum der König nicht Fug / derselben sich anzumassen/ ohne daß er dadurch das Reich offendierte/ weiln demselben dißfalls mit Gewalt keine Aenderung aufzudringen / oder man giebet hinwieder Macht solchen Gewalt mit Gegengewalt zu hintertreiben/ welches dann abermahls nichts anders/ als eine Defensions-Gegenverfassung zu nennen.

Mons. N. Was gehören diese Sachen mehr hieher? sind sie doch mit Churbrandenburg schon verglichen und vertragen.

Herr N. Aber mit dem Käiser und dem Reich noch nicht: Was würde wol euer König thun / wann man seiner Fürsten einen also tractierte / und gleich hernach ihm das Seinige wieder versprochen hätte zu geben: Würde er es nicht auch resentiren / daß man seine Jurisdiction violiret / und mit gewaffneter Hand in sein Reich gegangen. Ist es doch bey Privat-Personen eine Injuria, wann einer mit Gewalt sich in deß andern Haus und Hof eindringet.

Mons. N. Mit unserm König hat es eine andere Beschaffenheit/ als mit dem Käiser: Unserm König sind alle Fürsten unterworffen: Dahero wer sie angreiffet/ der greiffet auch den König selbst mit an: Die Teutsche Fürsten sind aber Herrn für sich selbst/ mit denen man wol einen Krieg à parte führen mag.

Herr N. Ihr fehlet sehr weit/ wann ihr vermeynet die Reichs-

Fürsten/

Fürsten/welche zwar grössere Macht und Freyheit / als die Frantzösische haben / wären so gar für sich selbst/ und giengen dem Käyser nichts an. Sie sind gleichwol seine untergebene Lehen-Leute / und Glieder des Reichs/ dessen Haubt er ist. Ihr aber müsset nichts von Landfrieden oder von der Executions-Ordnung wissen / wann ihr euch einbildet/ ein Glied des Reichs könne feindlich angegriffen werden/ daß es das Haubt nicht solte empfinden / und die dardurch empfangene Schmach nicht abwenden. Euere Frantzosen haben selbst die Mäuler nicht halten können/ sondern sich verlauten lassen/ der Käyser sey zu Recht nicht mächtig seine Füsten wider euren König zu defendieren/ da ihr doch wissen sollet/ daß er auf den vorgedachten Landfrieden und die Executions-Ordnung geschworen / welche verordnen / daß die bedrangte Fürsten und Stände mögen beschützet und gehandhabet werden.

Mons. N. Solche Beschützung solle von den Cräisen und nicht vom Käyser beschehen/ er solle keinen Krieg in oder ausser dem Reich anfangen.

Herr N. Wann die Cräise nicht in Verfassung stehen: oder die Macht zu groß/ so hat der Käyser allezeit dargegen Macht den Fürsten und Ständen zu Hülffe zu kommen. Er hat zwar in der Wahl-Capitulation zugesagt / keinen mit Krieg ohne des Reichs Vorwissen zu beleidigen: Aber das Reich zu defendiren ist ihm nicht allein in dem 13. Articul seiner Capitulation ausdrücklich reserviret/ sondern er hat auch die Beschützung und Vertheidigung allen und jeden geschworen. Uber diß müsset ihr wissen/ daß ob schon Mons. de Gravelle auch andere zu Regenspurg sich hefftig bemühet/ bey den Ständen des Reichs zu wege zu bringen/ daß sie den Käyser möchten abhalten/ sich in diese Sach nicht zu mengen: So haben doch die meyste die Sach also bewenden lassen/ und Ihre Käyserl. Maj. keine Maß noch Ordnung geben wollen/ wie sie sich ihres Käyserlichen Amts dißfals gebrauchen solten / sondern vielmehr aller Orten sich in positur gestellt/ wann das Reich noch ferner an auswärtigen Gewalt solte angegriffen werden / selbiges abzuwenden / und also diese des Käysers Impressa tacitè approbiret/ weil keiner auf seine eröffnete motiven

protestiret/ ja theils sich erkläret/ ihre Truppen mit den Käiserlichen zu conjungiren. Wollet ihr noch weiter hören / womit der Käyser aufgebracht worden. Die abgebrannte Bruck zu Straßburg ist noch nicht gar erloschen/ sondern es glimmet ein Funcken des Eiffers annoch billich in des Käisers Hertz/ daß man so ungewarnter Dinge eine Reichs-Stadt / und offentliche Bruck angreiffet / dem Käiser / und dem gantzen Reich zu Hohn und Spott/ so gar/ daß nach geschehener Remonstration, und da die Brucke wieder erbauet gewesen/ man den Straßburgern ihre Schiff zu Brisach und Philippsburg so lang angehalten/ bis sie von der Brucke etliche Joch wieder abgebrochen.

Monſ. N. Was wollte dieses seyn: Hat doch der König sich erboten den Schaden seiner Zeit / wanns ihme gelegen / wieder zu ersetzen. Hätte der Käiser damahl seine Truppen nicht so weit gehen lassen/ so wäre diese Brucken wol geblieben.

Herr N. Also höre ich wol / daß dieser feindliche Actus dem Käiser zu Trutz geschehen : Warum sollte er dann sich dadurch nicht auch offendiert befinden dörffen? Ist die Stadt Straßburg dem König oder dem Käiser schuldig getreu zu seyn / das ist/ dessen Schaden zu wehren / und dessen Nutzen zu befödern. Ist die Brucke mehr für dem König/ oder für dem Käiser gebauet? Ist es aber so weit komen/ daß eures Königs interesse in den Reichs-Städten und überall vor allen beobachtet werden muß / so ist daraus nichts anders zu schlüssen/ als daß er den Käiser verdrengen wolle. Ein Gewalt wird bey allen Nationen genennet/ wann einer dem andern etwas wieder seinen Willen aufdringet. Nun saget mir wer hat in des andern Reichsgräntzen dergleichen gethan? Wañ und wie ist euch der Käiser in Franckreich der Zeit noch eingefallen? Wen hat er unter des Königs Unterthanen etwas zu thun oder zu leiden aufgebürdet/ oder aufgedrungen?

Monſ. N. Wisset ihr auch wol wie widerwärtig er sich gegen des Königs Bundsverwandte angestellet/ als sie bey ihme Hülff gesuchet/ daß sie zu dem ihrigen wieder gelangen möchten / welches die Holländer ihnen und den Reich mit Gewalt vorbehalten haben? Da doch der König sich erboten dem Reich das Seinige wieder zu erstatten: dafür er vielmehr einen Danck verdient hätte.

Herr

Herr N. Der Käiser möchte sich so widerwärtig gegen sie erwiesen haben/ daß er scharffe Processen wider sie hätte ausgehen lassen/ womit er gleichwoln ihrer bishero verschonet/ und noch keinen Gewalt wider sie gebrauchet. Aber ihr müsset euch fein erinnern/ daß der König an den Teutschen Fürsten keine solche Bundsverwandten haben könne/ daß sie darum dem Käiser widerspänstig seyn dürfften/ oder etwas vornemen möchten/ daraus dem gantzen Reich Nachtheil und Gefahr erwachsen könnte. Wann sie von dergleichen Beginnen ab- und zu gemeiner Zusamsetzung angemahnet werden/ ist solches keine solche Widerwärtigkeit/ wie ihr dafür haltet. Es hätte sich wol der Käiser und das Reich wissen der Sachen anzunehmen/ in massen es auch geschehen/ aber es ist ein und anderer nicht zuersättigen gewesen/ sondern man hat lieber frembd Volck ins Reich ziehen wollen. Welches nun der Käiser nicht leiden kan noch solle: Dahero wird ihme von den Urhebern und deren Assistenten die Schuld gegeben als zöge er die Völcker ins Reich/ welche er doch hinaus zu treiben suchet. Aber es heisset ungebettner Dienst ist nicht Danckens wehrt/ wann das Reich die von den Holländern inngehabte Plätze wieder verlanget hätte/ wurde es schon selbst Macht und Mittel genug gehabt haben dieselbe zu überkomen. Unterdessen ziehet der Käiser auch dieses für eine offensa an/ daß zwischen ihn und seinen Fürsten und Ständen Auffstand/ Widerwill/ Mißverständnus und Uneinigkeit wollen erwecket werden: Es solten aber etliche uneinig gemacht werden / dem Käiser eine diversion entgegen zu setzen/ damit seine Macht geschwächet/ und endlich einer mit dem andern untergedruckt werden möchte. Es will zwar noch nicht verlauten/ daß Fürsten und Stände sich also zerstreuen lassen solten/ es reuet mich/ daß ich nicht mit Monſ. N. gewettet/ als er mirs angebotten/ ob nach dem Ausbruch der Käiserlichen Völcker nicht alle oder die meyste Abgesandte von dem Reichstag sich alsbald sondern würden; welches aber wol verbleiben wird/ bis mit des Käisers guten Willen der Reichstag zu Ende seyn wird. Was hat dann der Churfürst von Trier eurem König gethan/ daß man ihn als Feind tractiret?

Monſ. N. Er hat dem König zu wider Käiserliche Guarniſon in Ehrenbreitstein eingenommen.

Herr

Herr N. Was gehets einen andern an / ob der Käiser dergleichen in seiner Fürsten Landen thut? Man hat ungleich davon geredt / daß ehedessen der Stadt Cölln zugemutet werden wollen / die Käiserliche Besatzung auszuschaffen / gleichsam als wann man Macht hätte Gesetz und Ordnungen zu geben / wo der Käiser Guarnison halten dörffte.

Mons. N. Dieses kan aber der König nicht leiden / ist ihme auch etwas beschwerlich.

Herr N. da kan man nicht dafür / wann man seiner Freyheit gebrauchet / geschiehet niemanden unrecht. Wann nicht der Käiser ihm selbst die beste Treue erweisen dürffte / sondern auf einen andern sehen müste / so wäre er dessen Unterthan. Wer aber den Käiser in solcher Freyheit irren wollte / der thäte ihm Gewalt an / dawider er Macht und Recht hätte sich zu vertheidigen.

Mons. N. Nein unseren König thut Gewalt und Unrecht / wer sich seinem Vorhaben widersetzet / und wer ihn daran verhindert / der gibt ihm Ursach sich zu wehren.

Herr N. Eine Nation gegen die andere hat dergleichen nicht Macht vorzunehmen / sonst gebet ihr dem Käiser abermahl das Schwerdt in die Hand; dann es ist ihme auch zuwider / daß sich derjenige der vereinigten Provintzen bemächtige / welcher dieselbe wider das Haus Oesterreich zur Freyheit bringen helffen. An diesem hätten alle Fürsten und Stände einen Spiegel / darinn zu sehen / wie man die freye Unterthanen wider ihre Herren entböhre / damit man selbe recht in die Sclaverey endlich bringen könne.

Mons. N. Dem Allerchristlichsten König geschiehet Gewalt / wann man sie dessen beschuldiget / woran sie nicht gedacht.

Herr N. Doch giebet es der Augenschein. Ich will aber jetzund noch ferner sagen: Was hat der Marschall de Turenne auf dem Reichs-Boden mit seiner Armee zu thun / auch da der Käiser seine Truppen wieder in die Erbländer gehen lassen.

Mons. N. Solches ist noch nicht gnug / unser König hat gehöret / daß es nur darum geschehen / damit sich der Käiser desto mehr verstärcken / und die Ehre allein haben möchte / daß er dem König von Franckreich die Spitzen geboten. Darum wollte er vor einem Jahr / da sie

die

die schönste Gelegenheit gehabt/ uns zu schlagen/ neben Churbrandenburg sein Volck nicht angehen lassen.

Herr N. da steckten andere Ursachen dahinter/ sonderlich daß ihr Herren grosses Mißtrauen verursachet habt zwischen beeden Partheyen/ und vielleicht mit dem Mammon schon manchen guten Freund gemacht habt. Daß ihr aber noch eine Armee wider Willen in Teutschland erhaltet/ darmit reitzet ihr den Käiser noch mehr: Ich weiß nicht was ihr euch einbildet/ daß ihr vermeynet/ der Käiser sollte eher sich erklären zu Hause zu bleiben/ ehe ihr euch resolviret das Reich wieder zu verlassen. Es stehet dahin/ wie es möchte gehalten werden/ ob man es gleich verspreche/ den Käiser zu disarmiren. Der Landfried vermag/ auf welchen der Käiser geschworen/ daß wann sich im Reich einige Vergatterung erhebet/ man dieselbe mit Gewalt zerstören/ nicht aber zuruck halten/ oder bitten solle/ daß die Vergatterte wieder abziehen wollten.

Monf. N. Ihr machet mir den Kopf nur unruhig: Was fragen wir Frantzosen nach euern Land-Fried/ der ohne unser Wissen gemacht worden. Wir sind tapffere Soldaten/ und lassen uns an die Gesetze nicht binden: Das Aufnehmen unsers Königs/ das ist unser Gesetz.

Herr N. Ihr antwortet mir nicht recht à propos, und machet/ daß ich auch keinen Lust mehr habe weiter etwas zu sagen. Ich sage ja dazu/ daß ihr tapffere Soldaten seyd: Aber ihr müsset wissen/ daß ihr über dem Bach auch noch Leute findet. Man höret sonst auch mit Verwunderung von den Reisenden aus Franckreich/ wie spöttlich man dort inn von dem Käiser und den Teutschen Fürsten redet/ diese werden nur für Bettler ausgeruffen: Dem Käiser trauete man nicht zu/ daß er eine Armee ins Feld stellen könnte. Das Bild Käiser Friederichs ist zu Neuß zum despect abgeworffen worden. Man will dem Käiser seine Majestät und Præcedentz im Zweiffel ziehen/ darum/ daß er mehr nach den Gesetzen/ als nach seinem Willen herrschet.

Hierüber wurde das Gespräch aufgehebt/ und wurde dafür von der Käiserlichen Armee geredet/ wo dieselbe wol ihren Marsch hin-

nemen werde; man sagte die Frantzosen gehen weit herauf/ sich mit einem vornehmen mächtigen Fürsten zu conjungiren/ welches man aber für ein lauter Gedicht hält.

Jetzund wollte ich wol erzählen/ wie ich gehört hätte/ daß die Frantzosen mit Vortheil möchten angegriffen werden: Aber solches zu offenbaren/ will mir nicht geziemen/ damit sie nicht dafür sich hüren/ und etwan dem Garn entlauffen möchten. Hingegen zweiffelt man nicht mehr es werde Spanien auch brechen/ zumahln in folgenden Spanischen Discursen davon Bericht ertheilet werden solle. So nun Franckreich mit dem Käiser/ mit Spanien und Holland zugleich agiren sollte/ vermeynet jederman/ es würden seine Kräffte nicht erglecklich dazu seyn/ wann zumahln die Reichs-Fürsten ihre besondre Macht dazu thun/ wie dann nicht allein mit den Lüneburgischen Fürsten eine geheime Alliance geschlossen/ der Graf von Windischgrätz auch dergleichen in Dänemarck auswircken solle/ sondern auch die Craiß in guter Verfassung stehen/ und anjetzo zu Mühlhausen ein Schluß gemachet wird/ wie etliche Craiß ein Corpo zusamm stossen möchten/ dadurch der Paß dem Feind verrennet werden könnte. Wann der Käiser an die jenige Fürsten Mandata ausgehen lässet/ welche Frantzösische Truppen bey sich haben/ daß sie dieselben verlegen/ zertrennen und aufhalten sollten/ geschehe den Frantzosen grosser Abbruch. Wann nun auch die Käiserliche Armee sich näheren würde/ so bekämen die Städte und Plätze besseren Muht/ dem Feind das Proviant zu sperren/ und Widerstand zu thun/ denselben aufzuhalten/ mit dem Landvolck aufzupassen/ zusammzuziehen/ auszufallen/ und allen Abbruch zu thun: Wozu GOtt auch Glück und Segen desto mehr geben wird/ weil dieser Krieg wider Recht angefangen/ und das Reich samt Ihrer Käiserlichen Majestät zur Defension bezwungen worden/ deren man lieber im Reich wäre überhebt gewesen. Dann was sollte der Käiser sich freywillig eine Unruhe machen/ da er für sich mächtig genug wäre/ und noch der Zeit keinen Printzen hat? Wann er nicht sehe/ daß es seine höchste Reputation und deß Reichs Wolfahrt erforderte. Weil aber anjetzo das Käiserliche Volck noch frisch/ möchten sie allem Vermuten nach auf die

Feinde

Feinde loß gehen/ ehe noch eine Conjunction geschehe. Aber ich als ein Friedens-Curier habe bishero von lauter Kriegshändlen referiret. Nun muß ich auch sagen/ daß ich in Teutschland gehöret/ wie sehr der Käiser bey aller seiner Kriegs-Macht zum Frieden inclinire/ und nichts anders begehre/ als daß der König von Franckreich den Reichs-Boden allerdings mit seinen Truppen quittiere / und was er seiter dem Münsterischen und Pyrenäischen Frieden dem Reich entzogen auch was er darinn für Schaden gethan/ wieder erstatte.

Wann nun die Frantzosen die Billigkeit dieser Prætension, und zugleich die gegenstehende Macht/ die Zusammhaltung deß Reichs/ und die Menge ihrer Feinde / wie auch die Schwächung ihres Ærarii, und Ungemach des Krieges consideriren / so zweiffelt man nicht sie werden sich auch nunmehro näher zum Ziel legen/ und lieber einen Reputirlichen Frieden bald eingehen / als mit längerer Forsetzung deß Kriegs sich noch mehr enerviren und Anlaß geben wollen/ daß sie wieder verliehren möchten / was sie in langer Zeit erobert. Hingegen möchten auch Ihre Käiserl. Majestät sich desto eher durch gute Interposition vermögen lassen/ aus Lieb zu dem Frieden etwas Weniges nicht anzusehen/ sondern eine allgemeine Amnistiam, als das beste Friedens-Mittel zu ergreiffen : Welches der höchste Friedens-Fürst auch in Gnaden segnen/ und bald befördern wolle.

Frantzösische Discursen.

Ehe ich in Teutschland kommen : Hab ich zuvorn Franckreich durchgangen/ und daselbsten so viel vernommen/ daß das evexi ut discutiam wider die Holländer auf festem Fuß gestellet war/ dann sie sich dem Allerchristlichsten König undanckbar erwiesen / da er ihnen zu ihrer Freyheit geholffen/ auch bishero ihnen / und erst neulich wider Engelland beygestanden/ und geholffen/ daß sie einen guten Frieden erlanget/ welchen ihnen der König selbst angebotten. Dafür hätten sie den Allerchristlichsten König an seinen Vorhaben/ die Spanische Niederland alle miteinander einzunehmen / verhindert/ und mit den Spaniern eine Bündnus gemacht / daß sie ihnen beystehen wollten : Wordurch dann Franckreich weiter nichts in Nie-

 derland

derland tentiren mögen/ sondern seine Revange wider die undanckbare Holländer zu suchen entschlossen. Damit er aber desto besser gegen sie hinaus langen möchte/ hat er sich in neue Bündnüssen mit Engelland/ Cölln und Münster eingelassen/ damit sie an allen Orten geängstet/ und zugleich über einen Hauffen möchten geworffen werden. Ja damit sie unter sich selbst uneinig würden/ hat man gesuchet etliche von den Vornemsten in Holland/ weil man gewust/ daß sie sehr Geldgeitzig wären/ mit Geld zu bestechen.

Ob nun wohl die Holländer sich erbotten/ wann sie die Cron Franckreich offendirt hätten/ billiche Satisfaction zu thun/ so bliebe doch der Schluß fest gemacht/ sie zu züchtigen/ und zu demütigen. Ihnen aber die Commercien/ als ihre Seele und Aufenthalt desto schwerer zu machen/ wurden die Auflagen auf die Holländische Wahren dermassen gesteigert/ daß es unmüglich war weiter etwas damit zu schaffen. Ihre Manefacturen wurden gar verbotten: Dahero sie dann nicht umhin gekunnt/ dergleichen hinwieder den Frantzösischen Wahren zu thun/ wodurch dann Franckreich mehr als die Holländer dargegen gedrucket worden.

Engelland sollte zur See helffen/ dafür wurde Gelds genug zu Fortsetzung deß Kriegs offeriret/ und deß Königs Gemüt durch Monf. Colbert exacerbiret/ daß die Holländer/ als Kauffleute/ ihme jüngsthin sollten obgesieget/ und darauf ihn sehr verschimpffet haben.

Cölln und Münster sollten mit gesamter Hand agiren/ der König wollte selbst mit sechzig tausend Mann ihnen über den Hals komen/ er wüste schon überall in den festen Plätzen/ daß er mit guten Adhærenten versehen wäre/ und vermeynte noch in Amsterdam das Fest St. Johannis Anno 1672. zu celebriren.

Man meynte es wäre nun schon mit Holland geschehen/ nach dem so viel fester Plätze sich schnell ergeben/ der Paß an dem Rhein von dem Monbas verlassen worden/ und die Frantzosen ohne Verlust eines einigen Mannes hinüber in die Velau gekommen.

Schweden war schon zur Neutralität/ ja gar auf allem Fall zur defensiv Alliance erkauffet/ Dänemarck wollte noch nichts thun/ war

war auch mit übrigem Volck nicht versehen: Spanien ingleichen/ welches sich noch dazu fürchten muste/ wann es sich darein mengte/ der gantze Schwall möchte auf sie fallen; Uberdiß waren vermeyntlich die Ministri auch corrumpirt worden. Die Schweitzer waren schon mit Franckreich alliiret/ von denen nahme man Volck/ was zu bekom̃en war/ damit sie nicht Mittel hätten deß Königs Desseins zu verhindern. Bis sie sich besinneten/ wäre Holland schon weg: Uber diß hätte man die Catholische Schweitzer auf der Seiten/ denen man zu verstehen gegeben/ es wäre um die Religion zu thun/ und wann man mit Holland fertig wäre/ wollte man die Schweitzer auch bald zu dem Catholischen Glauben gar bringen helffen. Die Fürsten in Italien wären zu weit entlegen/ Genua hätte mit dem Hertzog in Saphoien gnug zu thun: In welchem Handel sich andere auch mengen würden. Venedig wäre Franckreich für die Hülffe in Candien mehr als den Holländern obligiret. Den Pabst hätte man vertröstet/ es würden die Holländer durch diesen Krieg/ und folgends alle Ketzer wider unter die Römische Kirche gebracht werden/ von Ihm hätte man bereits hinwieder Versprechung/ daß er die vornehmste Catholische Häupter dahin disponiren wollte/ zu cooperiren/ daß dieses deß Allerchristlichsten Königs Christliches Vorhaben möchte ungehindert von statten gehen. Die Teutsche Fürsten wären Bettler/ die müste man unter sich uneins machen/ die Evangelischen würden den Catholischen nicht trauen/ die Catholischen hätte man meystens auf der Seiten/ die Bischöffe und Prælaten würden sich eher mit Chur-Cölln/ Münster und Straßburg/ als mit den Evangelischen conjungiren/ wohl selbst heimlich Geld zusamm schiessen/ damit das Christliche Werck desto besser von statten gienge/ ohne daß man etwas von einer solchen Zusammhaltung mercken sollte/ dann ehedessen waren die Catholische Liga gar zu mercklich/ daß man sich mit einer Union dagegen versehen können. Die weltliche Catholische Fürsten hätte man auch auf der Seiten: Chur-Bäyern wäre in Hoffnung/ daß der Dauphin die Chur-Prinzessin heuraten würde/ desto leichter auf die Seite zu bringen/ weil der Churfürst von Cölln sein naher Vetter wäre/ man wollte auch Chur-Bayern noch andere

 grössere

grössere Hoffnung machen. Pfaltz-Neuburg wäre schon gut/ damit das Hertzogthum Gülich verschonet bleiben möchte. An Sachsen-Lauenburg/welcher ein zerstreuetes Land hätte/wäre allein nicht viel gelegen. Mecklenburg wäre schon gut Frantzösisch/ es hätte Hertzogen Christian seine Frantzösische Gemahlin schon gestimmet. So wäre auch Chur-Pfaltz von den Uncatholischen durch die Heurat deß Königs Bruders mit Franckreich alliiret/ welcher sich also seinem Interesse nicht würde entgegen setzen. Der König wollte sich auch nicht viel um einen Marckgrafen scheeren/ darunter wurde Churbrandenburg gemeynet: Mit diesem wollte man bald fertig werden. Der Käiser würde nichts thun können/ man müste den Pabst oder beredte Pfaffen an ihn schicken/ die sollten ihm zu verstehen geben/ dieser deß Königs in Franckreich Vorschlag wäre nicht zu verhindern/ es sey auf die Ausrottung der Ketzer angesehen: Der Käiser sollte in Ungarn auch dergleichen thun: da sollte man die Geistlichen in Ungarn dahin vermögen/ daß sie die Evangelischen vertreiben: solches würde ohne Auffstand nicht abgehen; So wären auch die Malcontenten in Ungern heimlich zu stärcken/ daß sie sich sollten zusammschlagen: da würde dann der Käiser mit sich selbst genug zu thun haben. In Polen müste man die Factiones wider den König erhalten/ demselben würde der Käiser vor allen Dingen beystehen/damit seine Schwester nicht möchte verstossen werden: Solchem nach könnte der Käiser desto weniger den Holländern etwas zu Liebe thun.

Als man aber gleichwohln vernommen/ daß der Käiser sich deß Churfürsten von Brandenburg gedächte anzunehmen; hat man schon dagegen miniret/ vor allen Dingen sollte von Brisach aus/ die Brucke über dem Rhein bey Straßburg abgebrannt werden/ damit die Käiserlichen nicht so bald hinüber in Lotringen einfallen möchten. Man sollte zwischen den Käiserlichen und dem Brandenburgischen ein Mißtrauen erwecken/ und sich also stellen/ daß Churbrandenburg meynen müsse/ der Käiser halte es mit Franckreich/ und sey nur darauf angesehen/ daß Churbrandenburg möchte ruiniret werden/ nemlich wann er die Frantzosen angreiffen wollte/ daß er sich besorgen

gen müste/ die Käiserlichen möchten selbst wider ihn fechten/ und seine Armee ruiniren. Solches Mißtrauen zu stärcken/ würden die Käiserliche/ wann sie an die Frantzösische Parteyen stiessen/ höfflich tractiret/ die Gefangene wohl gar mit Verehrungen wieder loß gelassen. Die Brandenburgische hielte man hingegen als Feinde: Auch wollte man gern Churbrandenburg eine Ombrage gemacht haben/ als möchten ihm die Schweden in Pommern einfallen/ und ihren miteinanderhabenden Gräntzstrittigkeiten also mit Gewalt abhelffen.

Endlich/ wann es nicht anders seyn künte/ sollte man auch trachten vornehme Churbrandenburgische Ministros zu gewinnen/ und einen Vertrag zu treffen. Der Churfürst würde bey so beschaffenen Sachen froh seyn/ wann er der Käiserlichen Völcker wieder loß würde/ und einen leidlichen Accord/ und vermittels desselben sein Land wieder bekäme: Dasselbe sollte man ihm zwar versprechen/ jedoch zu mehrer Versicherung die Garnison überall reserviren/ biß ein völliger Fried nach Frantzösischem Willen möchte getroffen werden: So könnte Churbrandenburg wohl zu frieden seyn/ wann er nur sein Einkommen wieder haben würde; Die Holländer würden mit solchem Vergleich übel content seyn; der Churfürst hätte indessen so viel gewonnen/ daß er sich von der Schuld/ womit er den Holländern von dem Preussischen Krieg her verhafftet gewesen/ ledig gemachet: Die Holländer aber würden ihm ferner kein Geld geben; ohne welches er seine Völcker bald abdancken müste: davon müste man trachten/ weil sie nicht gar richtig bezahlt worden/ wie man den meisten Theil in Frantzösische Dienste bringen/ also deß Feindes Macht auf einmahl um so viel schwächen/ sich aber damit stärcken möchte.

Indessen damit der Käiser forthin zu Hause bleiben möchte/ sollte man trachten einen von einem mächtigsten Fürsten auf die Seite zu bringen/ und selben an die Hand zu gehen/ daß er eine Armee aufrichte/ und dieselbe auf allem Fall mit den Frantzosen conjungire/ wann sich der Käiser moviren würde: Damit aber der Käiser nicht etwan in Lotringen einbrechen/ oder dem Stifft Cölln und Münster sich näheren möchte/ sollte ein Corpo von 10. in 12000. Mann sich

in das

in das Reich ziehen/ jedoch nicht gar zu weit/ damit dasselbe auf allem Fall sich retiriren könnte: deme dann grössere Macht noch sollte beygestossen werden/ wann es von nöhten; auf allem Fall hätte solches Corpo die Retirade nacher Philippsburg. Jedoch sollte wider die Fürsten und Stände noch nichts feindliches tentiret werden/ zu bezeugen/ daß Franckreich dißmahl nur mit dem Käiser und nicht mit dem Reich zu thun haben wollte.

Hielte man nur gute ordre, so würden die Frantzosen überall angenehm / und nicht für Feinde gehalten/ sondern allenthalben in die Städte eingelassen/ worinn sie dann nach Gefallen sich verhalten könnten. Die Fürsten und Stände des Reichs würden den Käiser abhalten/ er sollte seine Armee zu ruck halten/ dieser werde mit dem Durchzug/ jener mit den Quartieren wollen verschonet seyn. Man müste nur auch am Käiserlichen Hof/ und auf dem Reichstag zu Regenspurg tapffere Drohwort schiessen lassen/ deß Königs Macht noch so groß ausschreyen und fürgeben / der Krieg werde allerdings auf diese Weise in das Reich gezogen werden. Der Käiser hätte ohne diß nicht Macht ohne der Stând Wissen und Willen sich in Ausländische Kriege einzulassen: Die Craiß Militz/ welche der Käiser meynete für sich zugebrauchen/ würde zu Abwendung der Durchzüg gegen ihn verwendet werden. Wann es hoch käme / möchte er für sich 15. oder 16000. Mann zusamm bringen / mit denen wollte man bald fertig werden; und darauf ihn gar in seine Erbland fallen ; man müste durch Francken nur auf Eger rectà zu gehen/ da hätte man die obere Pfaltz zur Rechten/ dadurch man auf allem Fall das Loch wieder heraus finden / und darinn / wie auch in Bayern sich verstärcken/ und dann / wann sich etwan die Stände deß Reichs feindlich erklären wollten/ und die Käiserliche Armee zerstreuet wäre / könnte man die Abgesandte zu Regenspurg leicht voneinander treiben/ und ihre Rahtschläge verhindern/ daß sie nicht leicht wieder zusamm kommen könnten. Hingegen würde ein Stand allein sich nicht unterstehen etwas feindliches zu tentiren/ sondern würden gern den Frantzosen Thür und Thor aufmachen / dann die Frantzösische Tapfferkeit ist in Teutschland dermassen erschollen/ daß sich

niemand

niemand unterstehet wider dieselbe sich einzulassen: So ist auch die Meynung allenthalben/ wann von denen zertheilten Frantzösischen Armeen hin und wieder gehöret und geredt würde/ sie seyen noch ein- oder zweymal so starck/ als sie würcklich sind/ dann die Frantzösische Compagnien sind kaum halb so starck als die Teutsche: daher wann von so und so viel Compagnien oder Regimentern geredet wird/ rechnet man nach der Teutschen Manier viel weiter hinaus/ und kommet also/ daß die Frantzosen das Reich mit wenig Volck in grosse Furcht gebracht/ und desto mehr und besser durchdringen.

Dieses waren Frantzösische Rodomondaten/ und Schlösser in der Lufft/ welche man gebauet/ ehe der Handel recht angegangen. Man hat sich aber in der eitlen Hoffnung sehr betrogen befunden: dann obwohln Anfangs etliche Plätze und die drey Provintzien/ Utrecht/ Geldern und Ober-Yssel verlohren gegangen: So hat man doch in Holland/ Seeland/ Frießland und Gröningen noch nichts ausrichten können/ wiewohl der Bischoff von Münster sich um diesen letztern Platz sehr bemühet: Er hat aber davon unverrichter Sachen abziehen müssen. Nun ist grosse Klage in Franckreich wegen der grossen Auflagen/ und darnider ligenden Handlung; Die Gemeine beklaget sich/ ob schon der König mit ihren Contributionen Städt und Vestungen einnehme/ so helffe es ihnen doch nicht/ sie werden nur desto mehr gedrucket. Den neubezwungenen Unterthanen verspreche man grosse Freyheiten/ und müsse es ihnen halten/ sonst würden sie wieder aufständig/ unterdessen je weiter die Gräntzen extendiert würden/ je mehrer böse Nachbaren bekomme der König/ und müsse nur desto grössere Auflagen seinen Unterthanen machen/ welche dann solcher Gestalten gantz ausgesauget würden: darum würde den jenigen/ der zu diesem Krieg gerahten/ kein Danck gesaget: Wo wollte es hin? Man spendiret Geld den Engelländern/ und hält sie Unkosten frey wegen des Kriegs/ für sich selbst hätte man genug zu thun/ Schweden will auch Geld haben/ damit es sich nicht auf die andere Seite lege: den Verrähtern des Feindes sind viel Tonnen verehret worden/ zu geschweigen was anderen Potentaten und dero Ministern sonst allenthalben verspendiert wird: Also halten es die Frantzosen

selbst unmüglich / daß sie in die Länge mehr dauren können / und besorgen sich noch dazu / es möchte einst eine feindliche Partey in Franckreich gehen / da wäre es dann Jammers und Nohts desto mehr. Von den Malcontenten besorget man sich nichts gutes / und befahret sich dazu / wann das Geschrey in Franckreich von einem Religions-Krieg erschallen möchte / die gepreste so genannte Hugonoten dürfften auch um ihres Glaubens willen etwas wagen / und sich an den grossen Hauffen hängen. Sie befinden / daß ihr König glückseelig genug gewesen wäre / wann er dabey geblieben / und durch Erregung dieses Krieges sich nicht unglückseelig gemacht hätte. Wein / Brandwein / Oel / und alle Manufacturen bleiben ligend / die Holländische Wahren sind theuer zu bekommen / auf der See ist kein Schiff von den Seeländischen Capern sicher / kein Holländer bringet Geld in Franckreich / dessen sie jährlich etliche Tonnen nur verzehret / zu geschweigen was sie für Handelswahren jährlich eingetragen.

Wer weiß wie lang Engelland noch mit Franckreich es hält? Man besorget / wann der König zu Land stärcker angegriffen wird / so kan er den Engelländern mit dem Geld nicht mehr zuhalten / alsdann höret ihre Hülffe auch auf / und wer weiß / ob sie endlich nicht um so geringer Ursachen willen sich wider Franckreich gebrauchen lassen / als sie jetzund gegen Holland gethan / sie haben in dem vorigen Seetreffen die Frantzösische Flotte stecken lassen / und sich ihrer nicht recht angenommen. Und wann auch Holland nur von Engelland Lufft gewinnet / wie dann auf das letzer Seetreffen nicht anderst erfolgen kan / dann wird es desto mächtiger wider Franckreich sich wehren / und also das übel noch ärger werden / daß man leicht verlieren möchte / was man in langer Zeit erobert hat. So kan auch der König nicht wol mit Geld aufnehmen sich helffen / ob ers gleich durch Privat-Personen thun wolte / dann hierzu gehöret keine geringe Summa: Umb viel aber trauet man nicht gern dieser Nation / welche des nicht Zuhaltens halber so sehr verschreyet ist.

Die Schulden welche König Heinrich der Vierdte des jetzigen Königs Großvatter hin und wieder gemacht / (welche vielleicht auf die letzte Franckfurter Meß einsten bezahlt werden /) haben ihrer viel gewitziget /

witziget / daß sie dem König nicht so leicht als den Holländern Geld leihen / dann wann der König stirbet / so stirbet die Schuld auch mit; Der Successor saget / die Cron falle ihm zu / die Schulden gehen ihm nichts an: Hingegen stirbet eine Republic nicht ab / und bleibet also derselben Credit länger und besser als einer Person / ob es auch ein König oder Fürst wäre.

Es ist ein altes Sprichwort / point d' argent point de Suisses: So ists dann mit dem Schweitzerischen Succurs auch geschehen / ja sie wollen schon umbs Geld keinen Mann hergeben / weil man ihrer Völcker wider die Capitulation gegen Holland gebrauchet; den Frantzösischen Gesandten zu Salothurn haben sie lär abgewiesen / und offentlich angezeiget / daß sie bey solcher Beschaffenheit keinen Mann mehr der Cron Franckreich zu Dienst schicken wolten / sondern die ihrige künfftig den Holländern / oder dem Hause Oesterreich wolten zukommen lassen.

Holland verstärcket sich je mehr und mehr / wir aber nehmen je mehr und mehr ab: bald wird es über die Garnisonen gehen / welche man aus den erobenten Plätzen wird nehmen müssen. Von Dännemarck vernimmet man / daß es Holland werde mit Volck und Schiffen helffen müssen / in Ansehung / daß Holland sich auch des Königs in Dännemarck getreulich angenommen / da er von Schweden schier gar wäre überwältiget worden. Man will von zehen tausend Mannen sagen / welche von Dännemarck den Holländern sollen zukommen seyn: Wo bekommet aber Franckreich mehr Soldaten her? In Teutschland sind die Frantzösische Werbungen auch verbotten! Die Italiäner sind den Frantzosen nicht recht getreu / sind schlechte Soldaten / und tauern nicht in diesen rauhen Landen / werden dahero ihrer wenig zu bekommen seyn / und weiln sie meystens gut Spannisch sind / und den Kaiser noch einiger massen als ihren Herzu respectiren / werden sie ihme zu offendiren den Frantzosen nicht helffen wollen / besorgende / wann die Cron Franckreich des Römischen Reichs sich bemächtigte / es dürffte alsdann die Italiänischen Fürsten und Republicken auch angreiffen / und ihre Freyheiten / die sie von den Teutschen Kaisern erhalten / wieder umbstossen: Auf welches der Pabst ebenmässig re-

 flectiret /

flectiret / aus Beysorg / das patrimonium divi Petri möchte von dem Frantzosen so sehr beschnitten werden / als es von den Teutschen vermehrt worden: Dann jene einen schlechten Respect gegen dem Pabst / und sonst in ihren Actionen erwiesen / daß der Eigennutz ihr Pabst sey.

Portugall ist nicht in den Zustand / daß es andern Volck zuschicken könnte; Daselbst genüset man gern den lang verlangten Frieden / und wird sich mit Franckreich nicht einlassen wollen / aus Beysorg / die Spanier würden damit wieder irritiret / denen die Portugäsen alleine zu widerstehen nicht bastant wären / dann sie auch den vorigen Krieg ohne Frantzösische Hülffe so lang nicht hätten führen können: Wie sollten sie aber anjetzo sich einer Hülff von dem jenigen getrösten / der ihrer Hülff selbst bedarff?

Auch haben die gelehrte und kluge Frantzosen sich vernehmen lassen / daß sie von Teutschland durch etliche Fantastische Bücherschreiber / die den Teutschen Staat nicht recht verstehen / unrecht berichtet worden / und erkennen / daß weder der Käiser so ohnmächtig und schwach / noch auch die Teutsche Fürsten und Stände so arm sind / als man sie dafür gehalten. Sie haben sich erst berichten lassen / daß der Käiser zwey Königreich und viel Fürstenthumer auch Graffschafften neben dem Reich erblich besitze / und nicht viel weniger Lands habe / das Reich nicht darzu zu nehmen / als der König in Franckreich selbst. Item haben die Frantzosen nicht gemeynet / daß der Käiser zur Defension des Reichs nicht solte Macht / haben Krieg zu führen / sondern haben ihnen eingebildet / das Tractätlein von Teutschlandes Interesse habe alle Gemüther dermassen verblendet / daß man auch zu seinem höchsten Schaden werde in Ruhe sitzen / und sich nicht moviren wollen.

Die ausgestreuete Meynung / ob wolte man die Religion der Augspurgischen Confessions-Verwandten ausrotten / ist durch den Käiser darmit elidiret worden / daß er die meyste Evangelische Stände ermahnet / sich zu armiren / denen Catholischen aber / die im Verdacht gewesen / sie hielten es mit Franckreich / hat er Mandata avocatoria zugeschicket / oder sie sonst abgehalten / auch so gar durch offne Patenten allen Officirern und Soldaten bey Straff der Confiscation ihrer Güter / auch Verlust Leib und Lebens gebotten / solcherley Dienste alsbald

zu

zu quitiren / welche wieder den Käiser und das Reich ausschlagen möchten: Wie dann darauff der Reingraff und andere Officier, welche etwas noch im Teutschland zu verlieren gehabt / alsbalden dem Bischoff von Münster resigniret. Solche Mandata aber möchten ihren effect noch künfftig zeigen.

Denen Frantzosen sind dieselbe frembd vorgekommen / sehen aber jetzund wie sehr sie auch in diesem sich betrogen befunden / daß sie vermeynet / der Käiser habe nichts zu gebieten / noch zu verbieten / sondern die Teutsche Fürsten hätten absolute und souveraine Macht Krieg nach eignen Belieben zu führen. Welcher Teutsche Fürst wird sich nun also wieder den Käiser aufflleinen / und sich in Ungnade setzen? Auf Chur-Bayern ist falsche Hoffnung gemacht worden / seine Lands-Stände sind gut Käiserisch; Der Churfürst ist dem Käiser und dem Haus Oesterreich allzu wol obligiret / als daß er sich demselben wiedersetzen solte? Man glaubet gäntzlich er werde nicht nur Neutral bleiben / sondern sich nicht begehren mit den Frantzosen zu conjungiren. Weniger kan von andern Ständen dergleichen / oder sonst etwas dem Frantzosen zu favor wahrgenommen werden / weil sie alle sich selbst genug vorzusehen haben.

Das Reich ist gar zu weitläufftig / daß man darinn nicht also fortkommen kan / wie in Holland. Die Frantzösische Armee ist nirgend sicher / auf keine Stadt hat man sich zu verlassen / die Grossen mit ernst anzugreiffen ist bedencklich / dieselbe möchten sich wehren / und von den Kaiserlichen bald entsetzt werden. Kommet es zum Schlagen / so weiß die Frantzösische Armee keine sichere Retirade; ausser Philippsburg / weit in das Reich darff man sich nicht wagen / sonst dürffte der Paß heraus wieder verlegt werden. Wider die Teutschen haben sie lang nicht gekrieget / wissen aber wol / daß sie zum ausdauren bessere Soldaten sind / als die Frantzosen / zumahln als die unzeitigen Jungen / welche mit untergestossen werden. Man förchtet nur / Spanien möchte auch anjetzo einen Einfall durch Catalonien thun / allwo Franckreich nicht zum besten versehen ist / auch da man in Teutschland und Holland beschäfftiget / und dahin nicht wol Hülffe sänden kan.

Dazu bekennen die Frantzosen und sagen / sie könnten schwerlich

 Glück

Glück bey diesem Krieg haben/ welchen sie solchen anzufangen so schlechte Ursach gehabt; Uber diß wäre bey den Pfaffen kein Glück noch Stern/ von denen dieser Handel angestifftet worden.

Auch besorget man sich in Franckreich/ es möchten in Teutschland die Commercien gestecket werden/ dann wären die Frantzosen verdorbene Leute/ sie hätten kein Bergwerck/ daraus sie Gold oder Geld machen könnten/ sondern müsten erst durch ihre Erfindungen und neue Moden sonderlich aus Teutschland/ das meyste ziehen. Wann nun dieser Krieg noch länger wärete/ so würden die Handwercker aus Noht gezwungen/ davon zu lassen. Kommen sie in Teutschland/ so lernen sie den Frantzosen die Vortheil ab; und so sie einmal der Frantzösischen Wahren sich entschlagen/ werden sie derselben so leicht nicht mehr achten. Man wird den Teutschen Adel nicht verbieten dörffen/ nicht in Franckreich zu kommen/ sie werden wol selbst der Unsicherheit halber daraus bleiben/ oder vielleicht möchte ihnen von Haus aus verbotten werden/ nicht hinein zu kommen: Dann würde Jährlich mehr als eine Million Geldes auch ausser Franckreich bleiben/ die Exercitien-Meister würden aller Orten in Abnahm und Armut gerahten/ und dürffte darauf leicht ein allgemeiner Auffstand des schwürigen Pövels/ und eine gantze Zerrüttung dieses herzlichen Königreichs erfolgen: Welches alles nicht anderst/ als durch einen guten Fried mit dem Kaiser und den Holländern könnte abgewendet werden. Solchen nun desto eher zu erlangen/ sollte man den Holländern leidlichere Puncten vorschlagen/ und sehen/ wie das arbitrium pacis der Cron Schweden/ möchte erhalten werden/ denen zu Mediatoren könnten der Pabst und die Republic zu Venedig adjungirt werden.

Einmal wird Holland sich mit Geld abkauffen müssen/ und lieber den Fried erlangen/ als den Krieg fortsetzen wollen. Die Plätze/ welche in Holland erobert worden/ müste man endlich wieder hingeben/ und fürwenden/ man achte sich derselben nicht/ sie wären zu weit entlegen/ man hätte nur gesuchet die Holländer zu züchtigen/ dieses wäre schon geschehen. Aber man solte sehen/ daß man dafür Mastricht/ Hertzogenbusch/ Bergen Obzom/ und Breda bekäme/ welche Plätze gegen die Spanische Niderland wol gelegen wären. Im Ende man müste sehen/

was

was man erhalten könnte: Wo nicht/ so wäre es doch besser/ das neu eroberte fahren zu lassen/ als das schon gewiß gehabte mit aufzusetzen.

Dem Kaiser möchte man die drey Städte Campen/ Schwoll und Deventer zur satisfaction einraumen / als welche mit Frantzösischer Macht und Assistentz den Holländern wieder abgenommen worden. Item möchte man die jenige abandoniren / welche Franckreich in diesen Labyrinth so übel angeführet/ welches dem Kaiser lieber seyn wird/ als wann man ihm sonst etwas grosses einraumte: dann mag er straffen wie er will / und kan vielleicht hierdurch viel Geldes bekommen; doch müste man sich vorbehalten/ neben dem Pabst ein collect für die Verlassene einzulegen. Item sollte man dem jungen Hertzog von Lothringen dasselbe Hertzogthum mit gewiesen Conditionen einraumen / und trachten / daß das Hertzogthum Bar möchte davon bleiben. Engeland wird wol zufrieden seyn / wann dasselbe von diesem Krieg mit Ehren wieder kommen kan / welcher auf Frantzösischen Kosten geführt worden/ wann es nur bey den jüngsten Tractaten zu Breda sein Verbleiben haben / das Eiland St. Helena ihnen wieder eingeraumt / und etwann für die abgecaperte Schiffe einige Recompens gegeben würde: oder doch wann dieses fehlen sollte/ dafern nur der Krieg wieder aufgehebt/ und es bey den Bredaischen Tractaten bleiben würde/ zumaln kein Glück bey jezumahligen Krieg gewesen / und sie schon dreymal nacheinander zur See eingebüsset.

Mit Spanien müste man den Aachischen Frieden vest setzen / und der prætensionen auf die Spanische Niderland / welche man ex jure Devolutionis formiret / allerdings sich verzeihen / welches man auch mit guten Gewissen thun kan.

Schweden hat schon Geld genug von beeden Theilen bey diesen Krieg bekommen; Die würden umb einen desto bessern Frieden zu erhalten/ noch einen guten Strich aus der Pfannen bekommen / und vergnügt seyn/ daß sie mit Zusehen und Stillsitzen/ das meyste dabey gewonnen. Dessen hat man sich noch zu getrösten / daß Schweden weniger werde Franckreich zu kurtz geschehen lassen/ als von welchem es alle Hülffe bisher gehabt / und derselben noch ferner besser geniesen kan/ als wann das Haus Oesterreich die Cron Franckreich unterdruckte. Der

König

König von Franckreich ist deß Königs in Schweden Vormund gewesen. Nun wird ja diesem die Danckbarkeit nicht zulassen / daß er seinem gewesenen Vormund nicht wieder etwas zu Gefallen thun sollte: Jedoch weil man Schweden nicht zu viel trauen darff / dann man denselben mit den Subsidien-Geldern vor diesem auch nicht allerdings zugehalten / sondern sie auch Güter im Reich haben / und deßwegen bey dem Käiser / Krafft ihres geschwornen Eyds / und bey dem Reich stehen müssen. Müste man desto eher zum Frieden eilen und schreiten.

Man wollte also die Seiten nicht mehr so hoch spannen / sondern vor der Welt die Meinung zu erhalten trachten / man habe der Christenheit die Ruhe wieder gegeben / ehe man etwan gar um den Friede bitten müste. Was dem Käiser und den Reichs-Fürsten zu Schimpff geschehen / das sollte auf Privat-Personen geschoben / und entweder pro formâ gestrafft / oder doch inhibiret werden / damit dergleichen unterbleiben möchte: Ferner sollte man die Frantzösische Compliment gebrauchen / und mit Geld nicht minder anjetzo zum Frieden / als vor diesem zum Krieg arbeiten / und anfangen zu bitten / daß diese trübe Wolcken bald möchte vorüber gehen / damit die Sonne der Königlichen Majestät wieder recht scheinen / die Commercien / als das unschuldige Mittel Geld zu gewinnen / wieder im Flor kommen / die armen Unterthanen aber der grossen Auflagen wieder befreyet werden mögen.

Engelländische Discursen.

IN Engelland darff ich nicht viel sagen / was gutes von gegenwärtigem Zustand der Sachen geredet wird. Es hat Franckreich uns mit Geld zu diesem Krieg erkauffet: Unser König hat gemeynet / es sey alles gut / wann ihm nur der Kriegs-Kosten geschaffet würde: Unterdessen sind gleichwohln viel tapffere Leute / viel gute Bootsgesellen umkommen; Kein Glück ist gewesen auf unserer Seiten / alle Seetreffen haben wir verlohren / viel Schiffe haben uns die Seeländer abgecapert: Wir aber haben kaum die Helffte so viel eroberen können. Die Holländer bleiben fein in ihren Küsten / und

haben

haben noch den Vortheil mit den Spanischen Paß-Zettelen/welche sie zu Brüssel und in den Spanischen Niederlanden ausbringen/ und darunter viel Schiffe durchbringen. Wir aber können uns dieses Vortheils nicht gebrauchen / weil wir den Spaniern zwar nicht trauen dörffen: Jedoch sie auch nicht zu Feinden machen/ noch ihre Paß-Zettel despectiren mögen.

Wir haben grosse Hoffnung auf Ost- und West-Indien gestellet/ und vermeynet/ es würde uns nicht fehlen / wir und die Frantzosen miteinander müssen die See erhalten/ und werden dann weiter machen können was wir wollen. Da haben wir schon gedacht/ wir wolten den General in Neu Battavia auf unsere Seite bekommen/ und ihn zum beständigen ViceRè in Ost-Indien für sich und seine Erben machen/ nur daß er dieselbe von Engelland sollte zur Lehen empfangen. So haben wir auch nicht gezweiffelt / wir wollten bald zu Vlissingen und Mittelburg Meister seyn / mit etlich tausend Mann unversehens an Port setzen / wann die Seeländer am meysten in der See herum creutzen würden. Aber unsere Anschläge sind zu nichten worden; die Feinde haben uns aus der See geschlagen/ und / wann sie mehr Volcks gehabt hätten/ so wäre uns geschehen/ was wir ihnen zu thun vermeynet.

Nun auf dieses letzte Treffen haben wir grosse Hoffnung gesetzet/ und desperat gefochten / aber den Kürtzern gezogen: daher wir augenscheinlich sehen müssen / daß GOtt diesen Krieg nicht billichen wolle. Wir haben uns zu befahren/ob nicht anjetzo Spanien die Eroberung Dunkirchen bey diesen Conjuncturen rächen/ und uns ungefähr anfallen möchte: Geschehe dieses / so wären wir und die Frantzosen verlorne Leute / die wir wider die Holländer allein nicht haben bestehen können.

Es ist zwar Geld in das Reich gebracht worden / die Mannschafft aber ist hinaus kommen: Wir haben dem König in Franckreich 10000. Mann zu Land gesetzet / derer werden wenig wieder in Engelland kommen. Wir hätten nicht gemeinet / daß Franckreich auch mit dem Kayser anfangen sollte; dahero wir nicht schuldig sind so weit mit auszuhalten; es möchte endlich das Blutbad über uns am meysten

hinaus gehen / ob wir gleich meynen / wir sitzen in einer sicheren Insel. Die Römer haben uns mit wenig Volcks bezwungen. Die Holländer und Spanier hätten Schiff genug / und dem Käiser mangelete es am Volck nicht / uns so viel am Port auszusetzen / daß wir in gantz Engelland nicht sicher wären. Das Unter-Haus hat es wohl gemeynet / daß es diesen Krieg so starck widerrahten: O hätten wir uns deß Königs in Franckreich nicht angenommen / so hätte er wohl auch diesen Krieg nicht angefangen. Also sind wir endlich auch mit schuldig an so grosser Blutvergiessung / und gewinnen nichts dabey. Wie viel trefflicher Schiffe und Leute haben wir eingebüsset / und dafür uns vor der Welt prostituiret: dann wann wir die Warheit bekennen / so sind unsers Königs Ursachen zu diesem Krieg von gantz keiner Wichtigkeit: darum ist auch kein Glück dabey. Endlich kommen wir und die Frantzosen einander wieder in die Haar: Es hincket bey ihnen mit der Auszahlung: wann wir dann einst fodern werden / alles / was sie uns versprochen / so werden wirs mit den Waffen suchen / oder uns äffen lassen müssen. Es kommet uns schier vor / als giengen die Frantzosen mit uns anjetzo um / wie im vorigen Krieg mit den Holländern: da haben sie schon ein Aug auf Niderland gehabt / und vermeynet uns und die Holländer aneinander zu hetzen / daß wir sollten einander Schachmatt machen / damit / wann sie die Spanische Niderland anfallen würden / keiner die Kräfften habe sich darein zu mengen. Uns gehet es in diesem Stuck noch übler / daß wir uns nicht allein Holland / sondern auch den Käiser und das Römische Reich / auch Spanien zu Feinden machen. Nun werden wir auch unter diesem Krieg an der Mannschafft geschwächet / und wissen gleichwohl nicht gewiß / ob wir nach diesem Krieg nicht mit Franckreich selbst zu schaffen bekommen / wann uns nicht besser zugehalten wird / oder wann es etwan dem König einfiele / daß unser König weder den Frantzösischen Titul noch das Wappen führen sollte / allermassen auch die Schweden das Königreich Polen um deß Tituls willn bekrieget / und nicht nachgelassen / bis daß die Cron Polen sich deß Schwedischen Tituls nach Abgang deß Königs Casimiri begeben. Die Frantzosen finden überall Ursach zum kriegen

wo

wo sie die Ehrsucht oder der Eigennutz nur hin reizet. Sie haben uns schon beschuldiget/ und beschuldigen uns noch/ wir hätten sie im vorigen Seetreffen verlassen / auch dißmahl unser devoir nicht gethan. Wir aber sagen das Contrarium, daß die Frantzosen ihre furie, die sie zwar im Angreiffen gebrauchet / im retiriren auch nicht lassen können. Dieses aber zeiget schon einen Eyfer und Mißtrauen an. Das Volck wird sehr schwierig / daß man diesen Krieg noch fortsetzet/ hat einen Argwohn wegen der Religion auf den König/ und möchte leicht etwas vernehmen/ daß es darauf angesehen sey/ so dürffte ein gantzer Aufstand im Reich werden.

Wann nun Franckreich nicht wollte Frieden machen / so wären wir entschuldiget/ wann wir denselben für uns eingiengen/ so gut es immer möglich: dann werden wir Franckreich wohl bemüssen/ daß es einen billigen Frieden auch eingehen wird. Im End was haben wir jetzund weiter von Franckreich zu gewarten: Wann uns Holland gute Conditiones machet / wollen wir auch auf unseren Vortheil sehen. Nun bekämen wir aber viel vorträglichere Conditiones, wann wir jetzund von Franckreich abstehen / und also gleichsam helffen/ daß sich Holland wieder erholen kan. Es stehet zu befahren / weil Franckreich so viel Händel ineinander angefangen/ es möchte schlecht ablauffen: dann haben wir es auch nicht besser zu gewarten. Lieber wollen wir bey Zeiten davon und Franckreich zum Fried nöhtigen helffen/ weil wir von demselben zum Krieg sind bemüsset worden. Mischet sich sonst Spanien auch recht in das Spiel/ so werden wir labette, und kan Franckreich nicht mehr für uns setzen. Lieber wollen wir mit einem einfachen Spiel vorlieb nehmen/ als endlich gar capot werden. Wann die Holländer den Häringfang mit uns theilten / die Insel St. Helena wieder abtretten/ die Segel um Engelland auf der Britannischen See streicheten/ wie in den Bredaischen Frieden bedinget worden/ und uns auch in Ost-Indien handlen liessen / auch wegen der abgecaperten Schiffen einige Restitution thäten: könnten wir wol zu frieden seyn. Solches giengen sie uns auch wol der Zeit ein/ ehe sie sich besser wieder erhollten / und dann ihr altes Lied gegen uns wieder anfiengen: Als-

 dann

dann würden sie nur immer bessere Vorschläge für sich haben / und uns endlich das läre Nachsehen lassen wollen.

Ist demnach am besten / wir ziehen die Segel ein / und nehmen den Frieden an / ehe wir darum bitten müssen. Jedoch wollen wir noch ein Mittel versuchen / und sehen / ob der Regent in Portugall / unsers Königs Schwager / sich möchte bewegen lassen / die Holländer sowoln in Indien anzugreiffen / als auch die Spanier in Forcht zu erhalten / damit diese von der Assistentz möchten desto mehr abgehalten werden: Ob aber etwas bey selbigem Königreich zu hoffen und auszurichten / wird aus folgendem alsbalden erhellen; daß man nemlich dißmal auf Portugal keine Rechnung machen könne / sondern in friedlichen Gedancken fortfahren müsse.

Portugallæsische Discursen.

Ich hab mich alsbald mit dem fliegenden Wandersmann aufgemacht / und hab in Portugall / dahin ich aus Engelland gewiesen worden / mich erkundiget / was daselbst gutes geredt werde. Da hab ich gehöret / wie die Unterthanen und Innwohner sich des Friedens nach fast dreyssig Jährigen Krieg beloben / und sich dabey so wol befinden / daß sie solchen Wohlstand gegen dem Krieg nicht mehr vertauschen wollten.

Ob nun schon Franckreich und Engelland diese Nation persvadiren wollte / entweder zugleich wider Holland in Indien / oder endlich hieraus zu agiren / oder eine Sach vom Zaun wider Spanien herab zu reissen: So wollen sie doch nicht daran / sondern sehen wol / sie möchten sich wider Spanien / oder wider Holland einlassen / so machten sie sich Spanien zum Feind: demselben zu widerstehen / wäre ihnen allein zu viel: Franckreich und Engelland könnten nicht mehr solche Hülffe mit Geld und Volck thun / als sie vor diesem von ihnen gehabt. Spanien hätte sich der Zeit noch nicht immisciret / und wann es noch sich nicht immisciren wollte / so käme dann der Kriegs-Schwall auf sie wider Spanien allein / dann Franckreich und Engelland würden einen Frieden treffen / der ihnen nutzlich wäre / und sich um Portugall nicht viel bekümmeren.

So

So viel die Danckbarkeit erfordert / daß Franckreich und Engelland sich Portugals so weit angenommen / ist solches nicht der Cron / sondern ihnen selbst zu liebe geschehen: Und ist der Danck dafür genug abgelegt / daß Franckreich seinen Æmulis, den Spaniern dadurch einen grossen Abbruch gethan. Es ist nicht bedungen worden / daß Portugall das empfangene Jährliche Geld der zehenmahl-hundert tausend Francken eben wieder geben sollte. Im End wollten sie zur Discretion dem König dißmahl zu Fortsetzung des Kriegs wohl auch so viel Jährlichen geben / so lang der Krieg währete: Es möchte aber nicht viel austragen: Jedoch wäre man entschlossen / Franckreich mit solcher Hülffe zu Erhaltung guter Freundschafft zu begegnen. Und zu bezeugen / daß Portugall die Cron Franckreich und Engelland wohl affectioniert sey / wollte es sich bemühen / den Frieden zu wege zu bringen / welcher anjetzo beeden Cronen so wohl anständig. Man wollte sich eifferig bemühen / daß Spanien von diesem Krieg abwendig gemacht würde / auch sich stellen / als wann es Ernst wäre / und pro formâ Völcker werben lassen. Aber in der That begehrten sie nichts zu thun / sondern sehen es selbst ungern / wann Franckreich über Holland Meister / und dann so mächtig würde / daß es Portugall wie allen anderen ergienge / nemlich daß es auch dem gemeinen Joch einer universal Monarchia mit unterworffen würde. Zum wenigsten liede es Anstoß zur See / und möchte Franckreich alsdann aus der Handlung in Ost-Indien ein Monopolium machen / die Portugäsen aber von dar aufs neu vertreiben. Doch wollten sie Spanien auch nicht gern im Handel sehen / und besorgen / es werde wohl sich darein mengen müssen / die gefährliche Nachbarschafft zu vermeyden. Ehe es nun so weit komme / wollten sie den Fried vermittels angebottner Mediation procuriren / und die kriegende Potentaten allerseits darzu disponiren helffen.

Es möchte leicht kommen / daß das Volck / welches den Holländern der Handlung halber wohlgewogen ist / aufstünde / und dannenhero Spanien Gelegenheit suchen möchte / den König wider den Regenten zu erregen / demselben beyzustehen / und das Volck auch dazu vermögen helffen. Worzu es aber niemand kommen las-

 sen /

sen/ sondern lieber Fried haben/ und die Kriegende zu friedlichen Gedancken bringen helffen will.

Polnische Discursen.

Ich bin mit dem fliegenden Wandersmann geschwind von einem Theil der Welt zum andern gereiset / hab aber in Asia nichts sonderliches von diesen Dingen gehöret/ als daß allenthalben deß Königs in Franckreich Macht groß geachtet wurde: hab also mich bald wieder zu ruck etwas Nordwärts in Polen gewendet: Allwo ich alles in ordenlicher Unordnung gefunden. Die Ursach wurde auf die Frantzosen meystentheils geschoben / wiewohl mir dabey eingefallen / daß man pfleget alle Schuld auf einen zu legen/ der sich etwan einmahl verdächtig gemacht. Ich will aber darum keinen entschuldigen / sondern nur erzehlen / was ich in Polen von dem gegenwärtigen Zustand gehöret habe.

Sie sind gäntzlich beredet/ und glauben/ man habe die Grandes in Polen mit Frantzösischem Geld ehedessen bestochen/ daß sie einen König nach Frantzösischem Gefallen wehlen sollten: Nachdem aber der Adel durchgedrungen / und die Frantzösische Faction untergebracht/ hingegen einen König erwehlet / der dem Hause Oesterreich anständig/ und wohl affectioniret wäre / auch sich alsbald mit dem Römischen Käiser verschwägert; habe man getrachtet/ die Regierung ihme sauer zu machen/ damit der Käiser als sein Schwager bemüsset würde/ sich seiner anzunehmen/ und die Macht/ die er etwan sonst wider Franckreich gebraucht hätte / in Polen anzuwenden. Ingleichen hätte man vermeynet Churbrandenburg sollte dadurch verhindert werden/ seine Macht in das Hertzogthum Cleve zu wenden. Ja etliche meyneten gar/ es wäre der Türck wider sie aufgewiegelt worden: welches man aber dem König noch nicht zutrauen wollte. Jedoch vermutete man/ weil die Türcken nach dem sie geschlagen worden/ und die Conjunction mit Moscau auf festem Fuß gestellet ist/ sie möchten anjetzo wohl mit Polen Friede machen / daß sie künfftig in Ungarn einfallen könnten / welches dann dem Käiser eine grosse Diversion machen möchte. Allein die Polen werden so

schlecht-

schlechthin anjetzo keinen Frieden eingehen/ sondern zusehen/ daß sie den Dorn nicht ihren Nachbaren zuschieben möchten: der von dannen wieder auf sie leichtlich fallen würde.

Es hat sich aber Polen mit Holland wohl betragen / welches eine grosse Menge Getreids Jährlich aus Dantzig und Preussen übernommen / und dafür dieses Königreich mit allerhand Kauffmanns-wahren versehen. Hingegen haben die Frantzosen das Geld aus Polen mächtig gezogen/ und halten diese Nation nicht viel besser als Barbaren. Dahero dann Polen sich wider Holland dißmahl nichts erklären will/ noch kan / weil es selbst genug mit sich zu schaffen hat: will aber unterdessen nicht unterlassen/ Holland noch ferner aufs beste mit Proviant zu versehen / auch mit dem Käiser noch gute Nachbarschafft zu unterhalten / und im Fall bedürffens im Königlichen Preussen oder Polen Werbung zulassen/welche der Käiser in Schlesien und Ungarn gebrauchen könnte/ wann er die jetzund darinn stehende Völcker wider Franckreich gebrauchen müste. Denselben aber zu einen Universal-Frieden / und gemeinen Widerstand gegen den Türcken schwägerlich zu ersuchen/ will der König nicht unterlassen: Ist aber auch übel content, daß der Käiser durch den Einbruch in das Reich verhindert worden / ihme in Polen zu assistiren. Man hätte Churbrandenburg desto lieber aus Polen verschonet/ damit er sich und seine Land im Reich desto besser defendiren könnte: Der hatte sich wider alles Verhoffen mit Franckreich allein vertragen / darüber unterschiedlich und gar ungleich geredet worden. Man hat vermeynet/ es möchte Franckreich etwan bey dieser Cron anhalten lassen / es sollte Holland mit dem Getreid sperren / es ist aber nicht geschehen / vermutlich aus Ursachen/ weil man gewust daß nichts auszurichten wäre gewesen / dann Polen sich seines Uberflusses zu entladen / und aus Holland Geld und Wahren hinwieder in Polen zu bringen sich nicht würde verhindern lassen: oder sie haben vermeynet/sie wollten den Holländern solches Proviant selbst abfischen/ und würden desselben auch vonnöhten haben ihre Armee in Holland zu unterhalten. Vielleicht könnten sie ihnen dadurch Schaden thun/wann sie sich darauf verliessen/und anderwerts keine

Pro-

Provision machen würden. Sie könnten die Schiffe in den Sund wohl aufhalten lassen / oder weil sie unfehlbar Meister zur See werden wollten / könnten sie solchen Schiffen aufpassen / und selbe / so viel Holländisch seyn würden / wegnehmen. Im End wann es gleich von den Dantzigern herkäme / weil sie der Cron Franckreich Feinde damit gleichsam nützen und Vorschub thun wollten / möchte man ihnen als Feinden solches Getraid eben so wohl wegnehmen / Polen könnte solches nicht rächen / man müste sich auch entschulden / es geschehe nicht mit des Königs Willen / oder wol gar die Schuld auf die Engelländer schieben / oder doch sich erbieten / das Geraubte wieder zu erstatten / dasselbe aber nimmermehr thun. Im End / weil man dißseits nicht allerdings sicher wäre / wann zumahlen Holland zur See Unglück hätte / wollten die Polen gern sehen / daß dermaleins Friede gemacht würde.

Schwedische Discursen.

Aus Polen / weil ich so nahe gewesen / hab ich einen Sprung in Schweden nacher Stockholm gethan. Allda hab ich allerley Gesandte gefunden / Kayserliche / Spanische / Frantzösische / Englische und Holländische / auch noch andere mehr. Jene aber waren am meisten mit den jetzigen Kriegs-Sachen beschäfftiget. Es hatte Franckreich vor wenigen Zeiten die Cron Schweden disgustiret / in dem es mit den versprochenen Subsidien-Geldern nicht zugehalten / weiln es der Schwedischen Militz nicht vonnöhten gehabt: Und obwohln der junge Graf Königsmarck dieser Gelder halber hineingeschicket worden: So haben sie ihn doch fast lär wieder heraus gelassen / und ihme kaum so viel auf Rechnung gegeben / als die Unkosten der Ambassade betrugen.

Als sie aber der Schweden wieder vonnöhten gehabt; haben sie auch nicht unterlassen / sie wieder aufs neue zu gewinnen / sonderlich da der Krieg in Burgund jüngst wieder angefangen worden. Und damit sie sich hernach nicht an Holland hängen möchten / haben sie mit Geld an sie gesetzet / und eine defensiv Alliance auf drey Monat heraus gebracht / welche dermassen auf die Schrauben gestellt worden / daß die

die Schweden darwieder alle Augenblick hätten Gelegenheit haben können wieder Franckreich zu agiren / unter den Prætext als wäre es wieder den sensum des Münsterischen Friedens / welcher doch in selber Alliance ausgeschlossen ward / daß Franckreich grosse Aenderung in Kirchen und Religions Sachen vorgenommen.

Es hatten die Schweden wol vorgesehen / wie viel bey diesem Handel an ihnen gelegen wäre / daß beede Theil sich umb ihre Freundschafft bewerben würden.

Wann nun Holland sich bey dem letzten Dänischen Krieg nicht feindselig erwiesen / und die Schweden an ihren Progressen nicht verhindert hätte: So möchte sich Schweden wol auf ihre Seite eher haben bewegen lassen: So haben sie aber zum Anfang mit zusehen wollen / weil Holland nun solte gedemütiget werden / wie Franckreich vorgab. Sie wusten wol / daß es mit Holland so geschwind nicht könnte über und übergehen / sondern gedachten / wann sich die Sach zu weit einreissen würde / so wolten sie das tempo schon in Acht nehmen / daß Holland doch nicht gar unterdruckt / sondern in solchem Stand erhalten würde / damit es künfftig keine Diversion mehr machen / wann man mit Franckreich einig wäre; Hingegen aber Franckreich sich auch der Holländer wieder Schweden nicht bedienen könnte.

Indessen würde Holland auch gern Geld geben / daß nur Schweden sich nicht wieder sie möchte gebrauchen lassen. Franckreich würde dergleichen / und Spanien vielleicht auch thun / so gewinneten sie mehr mit Feyern / und behielten allezeit das arbitrium Pacis in Händen / also / daß sie beeden Theilen endliche Conditiones fürschlagen / und dieselbe einzugehen sie wol nöthigen könnten / so sie sich wieder den Wiederspänstigen zu legen sich vernehmen liessen.

Wann dazumal / als Schweden und Franckreich der Subsidien Gelder halber nicht eins gewesen / die Spanier oder das Haus Oesterreich auf etwas nicht gesehen / sondern die Schweden engagiret hätten / so wäre man ihrer versichert gewesen / weil sie keinem umbsonst zu willen werden. Auch hat sie die im Ungern vorgenommene Reformation für den Kopff gestossen / daß sie fast die Gedancken gemachet / es möchte wol auch auf die Religion angesehen seyn: Wiewol diese Meynung die

Schweden ebenmässig abgehalten/ daß sie mit Franckreich sich zu weit nicht einlassen wollen.

Es hat ihnen zwar Chur-Brandenburg nicht getrauet/ sondern Sorg gehabt/ sie möchten ihm in Pomern eine Diversion machen/ das jenige zu revangiren/ was in dem vergangenen Polnischen Krieg passiret ist. Hat also Chur-Brandenburg sich zuvorn ihrer versicheren wollen/ aber solche Resolution erhalten/ daß er sein Vorhaben ungehindert der Schweden gegen Franckreich fortsetzen können.

Es ist offtmals auf so inständiges Anhalten beederseits Ambassadoren berahtschlaget worden/ ob man sich noch nicht auf eine oder die andere Seite legen solte; Aber es ist seithero noch kein anderer Schluß gefolget/ als man wolte in der Neutralität verharren/ und indessen beede Theil zum Frieden disponiren helffen. Mit Franckreich wolte man sich nicht abwerffen/ sondern sich der Zeit noch also verhalten/ wie sich Franckreich vor diesem in den Polnischen und Dänischen Krieg gehalten. Man wolte sich noch nicht feindselig erweisen/ es handele dann der König klar wieder den Buchstaben des Instrumenti pacis, oder greiffe das Reich mit Machtan. Damit aber auf allem Fall der König in Schweden ungehindert thun möchte/ was er wolte/ hat er sich der Frantzösischen Vormundschafft entladen/ und die Regierung selbst angetretten/ wiewol auch Franckreich in die Schwedische Staats-Sachen unter wärender Vormundschafft sich nicht einmängen dörffen/ sondern der König war nur Ehrn Vomund/ und bekame einen repuls, da er gesuchet den Schwedischen Consiliis in Vormundschaffts Nahmen beyzuwohnen.

Die andere Ursach warumb man mit dem König zur Regierung geeilet/ ist diese/ daß die Reichs-Rähte desto mehr versichert seyn möchten/ daß sie keine Verantwortung auf sich hätten/ man hielte Fried/ oder liesse sich in Krieg weit ein/ sondern der König selbst die Schuld habe/ wann etwas dabey versehen würde: dagegen ihnen künfftig hätte der dern in dem Busen mögen geschoben werden/ wann sie etwas angefangen oder unterlassen/ das dem König hernach nicht gefallen hätte.

Damit sie auch auf allem Fall bereit stehen möchten: Haben sie unterdessen eine Anzahl Volckes von zwantzig tausend Mann heraus in Bremen gehen lassen/ deswegen man beederseits desto mehr

Aufsicht

Aufsicht gegen Schweden tragen möchte. Sie haben sonst das Lob/ daß sie zu ungerechten Händelen nicht helffen/ sondern denen wieder aller Völcker Recht unterdruckten gern beystehen. In Ansehung nun daß Franckreich und Engelland je keine rechtmässige Ursach gehabt die Holländer zu bekriegen / hat Schweden auch Bedencken gehabt/ dazu zu helffen/ aus tragender Beysorg/ wann Holland von Franckreich würde unterdruckt seyn/ es dörffte so dann eben so leicht eine Ursach vom Zaun herunter reissen / Schweden anderwerts dergleichen auch zu thun. Zwar in Schweden wird sich nicht leicht ein Feind machen/ nicht viel ist darinn zu erholen/ das Land ist rauh / auch mit der See und Gebürgen vor feindlichen Einfall verwahret: Aber was Schweden im Reich hat / dasselbe wäre dergleichen Gefahr wie das gesamte Reich unterworffen.

Nachdem sich aber der Käiser der Sach angenommen / auch das Reich eine Armee auf die Beine gebracht / die Cräise sich in Verfassung gestellet/ darunter dann Schweden in den Niedersächsischen auch mit begrieffen / hat selbige Cron ihre Schuldigkeit dabey erwiesen/ dahero dann nicht zu glauben / daß die Schweden wieder sich selbst thun würden / wann sie im Sinn hätten dem Frantzosen wieder das Reich beyzustehen: So gar betrüglich zu handlen / würden sie nicht wollen den Nahmen haben. Weil sie aber sehen / daß der Käiser und das Reich der Zeit selbst bastand sind dem König in Franckreich zu begegnen: Wollen sie sich noch nichts offentlich erklären / sondern zur reserva stehend bleiben / damit sie das arbitrium pacis, woran grosser Vortheil gelegen ist / nicht vergeben möchten/ welches aber geschehe / so balden sie der Sach sich Hauptsächlich weiter annehmen würden. Man besorget aber / der König in Franckreich / welcher in solchem Fällen gar zu empfindlich ist / werde die Schweden auch deswegen für Parteyisch erkennen / und ihnen so viel nicht mehr trauen/ weil sie auch nur ratione ihrer habenden Reichs Lehen wieder ihn par compagnie mit agirten.

So findet sich nun mehr in Schweden fast eine Nohtwendigkeit/ sich zu etwas zu resolviren / entweder der Cron Franckreich und Engelland / oder dem Reich und den Holländern anzuhangen. Und ist

nun die Frag / auf welche Seite man sich legen solte: da wurden die rationes ab honestô, ab utili, und â necessariô hin und her erwogen/ und alles befunden wie folget: Weil Franckreich und Engelland keine rechte Sach haben / und ihnen deswegen bey andern Nationen kein Lob gegeben wird: So können die Schweden nicht befinden / daß es ihnen rühmlicher seyn würde/ in dergleichen ungerechten Sachen Vorschub zu thun.

Und wann auch gegen Holland der Krieg noch mit einem Schein des Rechten bemäntelt würde / so ist doch die Beunruhigung des Reichs nicht zu entschuldigen; und stünde der Cron Schweden übel an/ weil sie zu dem Reich geschworen/ sich desselben zumahln in so billichen Sachen nicht anzunehmen / und wieder seinen geschwornen Eid zu handlen: Darüber ihnen allenthalben doppelt übel würde nachgeredt werden/ daß sie ihren Eid nicht gehalten / und dazu wieder Billichkeit das Reich feindlich angreiffen lassen. Sie hätten die Schande als Reichsglieder eben so wol mit/ wann das Reich sich vor Frantzösischem Gewalt nicht erwehren könnte / sondern sich von den Ausländern schimpfen lassen müste. Indem auch die Sach ihrer Nutzbarkeit nach erwegen würde/ welche heut zu Tag das primum mobile bey grossen Potentaten ist/ hat Schweden von Franckreich zwar eine vocation gehabt/ sich mit demselben in die Gesellschafft der Waffen einzulassen: Allein die Vertröstungen waren noch im weiten Feld/ dann was Schweden zu Lohn haben solte / dasselbe hätte erst müssen den Holländern abgewonnen werden. So viel Geld als Franckreich gab / und noch wol mehrers kunte man von Holland auch haben. War also nichts übrig als die Freundschafft beeder Cronen/ welche Schweden erobern könnte/ wann es wieder Holland agirte. Hingegen hätte man neben der Holländer auch des Käisers und der Cron Spanien Feindschafft zu gewarten. Es wolte aber bey jetzigen Zeiten / da die Cron Schweden des Käisers ihrer vom Reich habenden Lehen halber nicht entbären könnte / mehr an des Käisers und der Reichsfürsten Freundschaft gelegen seyn / als an der Frantzösischen. Die Engelische Feindschafft und Spanische Freundschafft giengen bey ihnen gegeneinander auf / wiewol sie auf Spanien wegen der Verwantnus mit dem Käiser mehr zu sehen hätten.

So

So bliebe ihnen doch bey der Holländischen Freundschafft noch etwas übrig.

Nicht aber allein die Freundschafft der Holländer könnten die Schweden hiebey prosperiren/ sondern es wurde auch Holland ihnen die Conditiones, ausser dem Segel streichen/ eingehen/ die sie den Engelländern eingiengen/ wann Schweden sich dermassen mit ihnen verbindete/ daß sie zu Wasser und Land ihnen beystehen wolten/ wie sie es auch wol zu thun vermögten/ und dann eine solche Alliance mit ihnen machten/ daß sich die Holländer ihrer allezeit zu getrösten hätten/ wann ihnen Engelland wolte zu wieder seyn: welches aber aus Furcht vor beeden Nationen, deren jede besonders den Engelländern genug gewachsen wäre/ wol verbleiben würden. Ob nun wol diese Conditiones den Schweden noch nicht vorgeschlagen worden: So ist doch auch kein Zweiffel/ wann die Holländer daran erinnert würden/ daß sie solches nicht eben so leicht der Cron Schweden/ als den Engelländern eingehen solten.

Bekämen die Schweden Theil am Häringfang und an der Ost-Indianischen Compagnia, und dazu das Eyland St. Helena/ auch vielleicht noch etliche beständige Canonicaten bey dem Stifft Utrecht/ wie könnte es mehrers in vielen Zeiten prosperiren?

In Schweden hoffet man auch es sollen Achts-Processen wider einige Teutsche Fürsten ergehen/ wider welche sich diese Cron gern wolte gebrauchen lassen: und/ damit der Käiser desto mehr trauen dörffte/ daß sie in der Religion keine Aenderung vornehmen wolten/ ob sie schon exequirten/ so könnte man Versicherung deswegen thun: Welches dann grosse Furcht und Schrecken bey den Widerspänstigen verursachen würde.

So nun dieses Franckreich und Engelland mercken; werden sie in die Länge den Krieg nicht fortsetzen/ sondern lieber zu einem billichen Friede sich bequemen. Die Cron Schweden aber verlanget nichts mehr/ als daß man allerseits einhällig würde. Anjetzo ist man bemühet zu bedencken/ wie zuvorn solche Conditiones möchten ersunnen werden/ die allerseits erträglich seyn möchten. Mit Dänemarck stehen sie in gutem Vernehmen: Die Strittigkeit mit Bremen solle gütlich beygelegt werden. Franckreich wollen sie so wenig als Holland

 unter-

unterdrucken lassen. Dem Käiser wollen sie an die Hand gehen: dessen Absehen ist der Friede/ welchen zu befördern sie ad utrumq; bereit sind; Aber mit ihrer Resolution gleichwoln der Sach noch mehrern Ausschlag geben können: Worauf dann der Krieg sich bald zerschlagen muß / wofern anderst die beede Urheber nicht zu ihrem äussersten Schaden denselben fortsetzen wollen: Dann kommet es doch dazu/ daß die Residentz des Krieges ausser Reichs in die ferne gezogen wird/ wurde es Franckreich wol anderst lehren / dann bey vielen Zeiten her darinn nicht offensive von Ausländern gekrieget worden.

Es hat sich aber grosses Bedencken ereignet bey denen Conditionen/ daß Schweden künfftig den Holländern jederzeit assistiren solte/ wann sich Engelland wieder sie auflähnete/ daß man nemlich mit den Schiffen durch den Sund nicht allezeit passirt würde: Solten sie aber allezeit gantz Norwegen umbfahren/ dasselbe wäre zu beschwerlich/ und zu gefährlich. Andere haben vermeynet / der Accord könnte also gemacht werden/ daß Holland die Schiffe jedesmals verschaffte/ Schweden hingegen mit gewisser Anzahl Volcks ihnen beystünde. Welches jederman approbirte / mit dem fernern Bedencken / wann zwischen Schweden und Holland solche eine Bündnus und Gegenverbündnus gemacht würde/ daß man alsdann desto sicherer künfftig gegen Dänemarck seyn/ und Holland dieses expressê mit eindingen möchte/ daß es wieder Schweden sich nimmermehr wolle gebrauchen lassen.

Dänische Discursen.

WEil ich so nahe bey Dänemarck war / hab ich mich gar dahin begeben/ um zu sehen/ ob es mit denselben Königreich so schlecht bestellt wäre/ wie ich gehöret. Ich fande aber alsbald/ daß man am selbigen Hofe mehr zum Fried/ als zum Krieg incliniret. Man wollte gern Franckreich zum Freund erhalten / und doch Holland auch nicht lassen. Gegen Teutschland / weil der König ratione deß Hertzogthums Holsteins ein Reichs-Lehenmann und dessen Mitglied ist/ wollte man auch sich nicht feindlich erweisen / und den Schweden nicht recht trauen. Jedoch erinnerte sich der König/ daß in dem letzten Krieg seinem Herrn Vatter von Franckreich keine Hülffe zu-

kom-

kommen: Hingegen daß Holland sich seiner eifferig angenommen/ sich mit grosser Gefahr durch den Sund geschlagen/ und Coppenhagen entsetzet/ auch damit den König bey der Cron erhalten.

Ob nun wohl die Holländer solche stattliche Hülffe vornemlich um ihres eignen Interesse willen gethan/ damit ihnen der Sund nicht gesperret worden/ und Dänemarck in eines allzumächtigen Potentaten Hände nicht kommen möchte: Dann wann Schweden und Dännemarck wären zusammgebracht worden; hätte ihnen solch ein grosser Potentat allerhand Trangsal können anthun/ welche sie vom König in Dännemarck nicht zu gewarten/ der mit seiner Macht gegen sie nicht viel ausrichten kan.

Doch wollte es das Gesetz der Danckbarkeit nicht zulassen/ daß diese Cron sich wider sie feindlich halten solte; in Betrachtung/ man möchte ihrer künfftig wieder gebrauchen.

Hingegen sich mit Franckreich abzuwerffen war auch bedäncklich/ weil es mit Holland bisher mißlich gestanden/ man auch der Cron Schweden halber nicht allerdings versichert seyn können: Dänemarck allein aber nicht genug gewesen wäre/ die Holländer zu Land zu defendiren.

Nachdem man hingegen vernimmet/ daß der Käiser sich der Sach unterziehet/ und das Reich mit Gewalt vom König in Franckreich angegriffen worden/ könnte man ohne sondere Gefahr sich deß Reichs annehmen/ wie dann auch der Graf von Windischgrätz beordret ist von Braunschweig aus/ nach dem dieselbe Alliance in geheim geschlossen/ in Dänemarck sich zu begeben/ selbe Cron dahin zu disponiren/ daß sie auch möchte auf die Seite gebracht werden.

Ob nun wol Dänemarck Bedencken hätte/ wider Franckreich sich gebrauchen zu lassen/ so könnte es doch geschehen/ ohne daß es Franckreich so hoch empfinden sollte. Dann es müste entweder den Holländern oder dem Reich die Hülffe zugesandt werden.

Geschehe es den Holländern/ so könnte man sagen/ Dänemarck sey es schuldig gewesen/ weiln Holland auch dergleichen ihnen in den höchsten Nöhten gethan.

Geschehe es aber dem Reich/ so wäre man abermahl entschuldiget/

get/ in dem man glauben würde / der König als ein Reichsfürst ratione Hollstein / habe wegen seiner geschwornen Pflichte dem Käiser Hülffe thun / widrigen Falls sich besorgen müssen / es würde ihm für eine Feloniâ gedeutet / da ihn weder Franckreich noch Engelland hätte vertheidigen können/ wann den Schweden die Execution wäre aufgetragen worden.

Es ist auch Dänemarck mit dem Chur-Haus Sachsen nahe alliiret/ welches mit dem Käiser in trefflichem Vernehmen stehet. Wann nun Dänemarck den Nahmen gar nicht haben wollte / daß es etwas directò thäte/ so könnte es per indirectum gar mit guter Manier geschehen / wann Dänemarck sein Geld oder Volck dem Churfürsten in Sachsen zuschickete.

Hiebey prosperiret Dänemarck zwey mächtige Bundsgenossen/ den Käiser und Holland/ welche dasselbe zu Wasser und zu Land stattlich defendiren könnten/ bekäme auch dadurch bey dem Käiserlichen Hof desto mehrern Favor wider die Stadt Hamburg durchzudringen. Hinderte auch / daß Franckreich nicht allzumächtig würde/ dieses Königreich/gleich wie Holland zu tractiren/so es dessen mächtig würde : dann die übermässige Macht giebet Gelegenheit etwas zu attentiren/ daran man sonst nicht gedacht hätte. Und wer wollte alle die Vortheil erzehlen/ die ein Reichsfürst bey der Gnade deß Römischen Käisers hat / und haben kan? Vielleicht könnte Dänemarck durch diese Occasion eine Erhöhung deß Zolls in dem Sund erlangen/ und benebens auch die freye Handlung in Indien überkommen.

Aber all solche Vortheil werden so hoch nicht geachtet/ als dieser/ wann Dänemarck es dahin richten könte / daß es sich auch mit Franckreich nicht abwerffen/ Engelland aber zum Freund erhalten/ und doch gegen das Römische Reich seine Schuldigkeit / und gegen Holland das jenige bezeugen möchte/ was das Gesetz der Danckbarkeit erfordert/ welches nicht besser/als durch Auswürckung eines guten Frieden geschehen könnte/zu welchem Dänemarck die Mediation bekommen würde / wann es sich der Sach anderst nicht theilhafftig gemacht hätte.

Damit

Damit aber die kriegende Parteyen / welche noch fast erhitzet gegeneinander sind / zum Frieden desto besser bewegt werden möchten / wollte sich Dänemarck in Bereitschafft halten / und da sich Franckreich und Engelland opiniatriren würden den Krieg fortzusetzen / dieselbe zu einer andern Resolution zu bringen: dann es wäre besser sich vor gefährlicher Nachbarschafft zu hüten / als auf die Mediation allzulang zu warten / daß dieselbe alsdann wol verschlagen werden möchte.

Die Frantzosen liessen proponiren / der König sollte ihnen alles Getraid / welches durch den Sund geführet werden würde / aufkauffen lassen: Welches abgeschlagen worden / und wann es auch nicht wäre abgeschlagen worden: hätte ihnen doch dieser Anschlag wenig genutzet / weil sie neben und mit Engelland zur See geschlagen worden: Also mit dem erkaufften Korn keinen Ausweg gefunden hätten: Im End aber mit dem Korn also überhäuffet worden wären / daß ihnen das Geld wol zerrunnen wäre: Unterdessen hätte Holland / wiewol mit etwas grössern Unkosten aus Teutschland über Bremen und Hamburg können versehen werden. Jedoch hätte man Holland und Seeland wehe damit thun können: Welches Dänemarck Krafft habender Bündnuß nicht zugeben wollen / Holland zu conserviren / Franckreich aber zu hindern / daß es dasselbe nicht allzusehr drucken / sondern desto eher zu einem Frieden bewegt werden möchte.

Holländische Discursen.

OB man gleich in den vereinigten Niederlanden sich stellen wollte / man hätte Lust den Krieg noch länger fortzusetzen / so würde es doch niemand glauben. Jedoch weil bishero Franckreich und Engelland so gar harte Conditiones vorgeschlagen / welche fast unmöglich gewesen zu bewilligen / hat man bishero sich wider so mächtige Invasiones billich wehren müssen.

Sie getrösten sich bey allen ausgestandenen Widerwärtigkeiten / daß sie eine gerechte Sache haben / weil sie ohne Ursach so hart angefochten worden: Geben auch die Ursach ihrer so wunderlich zur See nacheinander erhaltenen Victorien einig und allein dem gerechten GOtt / der den Hoffärtigen widerstehet.

Sie halten es für schlechte Tapfferkeit/daß Franckreich sie nicht allein angreiffen wollen/sondern Engelland zum Secundanten genommen; da bishero Holland alleine gewesen/ und bisher noch niemand ihrentwegen die Waffen recht ernstlich ergrieffen. Die Frantzosen hielten es für eine Poltronerie, wann ihrer Zween sich über einen richteten. Churbrandenburg hatte zwar Geld von Holland genommen; und eine Armee zusamm gebracht; sich aber wider alles Verhoffen zu seinem Vortheil allein mit Franckreich vertragen/ also/ daß der Käiser selbst nicht allerdings damit zu frieden. Er hat gleichwohl um Holländisch Geld solch eine Macht beysamm gehabt/ daß er den Frantzosen gewachsen genug gewesen wäre; dahero die Holländer auch seine Ministros in grossen Verdacht ziehen / als hätten sie Frantzösisches Geld bekommen / mit welchem ihnen bishero schon viel abgenommen worden.

Sie beklagen sehr / daß sie nicht gleich anfangs eine Armee zu Land aufgebracht/ mit welcher sie deß Königs in Franckreich Macht wohl hätten unterbrechen können/ zumahlen wann sie sein Proviant-Haus zu Neuß alsbald angefallen/ und dasselbe ihnen zu Nutzen gemacht/ oder doch den Vorraht mit Feuer verzehrt hätten. Allein es ist so wohlverwahret gewesen/ daß es nicht so bald überrumpelt werden können/ und hätte das Ansehen gehabt/ weil es in des Churfürsten von Cölln Land lieget/ man greiffe das Reich feindlich an/ und hätte er dadurch nur desto mehr Ursach gehabt wider Holland die Waffen fortzusetzen.

Es hat der Käiser sich starck bearbeitet/ Holland mit Chur-Cölln zu vergleichen wegen Rheinbergen; aber es hat nichts verfangen/ sondern der Churfürst / welcher die Frantzosen herausgelocket/hat ihnen auch nichts zu wider thun wollen. Unterdessen hat er mit dem Bischoff von Münster sich conjungiret / daß die Holländer auf allen Seiten möchten geängstiget werden. Die Frantzösische Macht ist für so groß nicht geachtet worden/ als man sie hernach befunden; sonst hätte man sich lieber bey Zeiten mit mehrerm Volck versehen. Auch hat man vermeynet/ Monbas würde den Paß über den Rhein besser verwahren / und die feste Plätze würden sich auch besser wehren. Ingleichen haben sie vermeynet die Holländer wären

so gu-

so gute Soldaten zu Land / als zu Wasser; sonst hätte man sich bey Zeiten um gute teutsche Völcker beworben.

Sie erkennen in Holland / daß sie zum Geitz allzuviel erzogen worden: In solcher Gewohnheit Geld zu gewinnen sind die theils unerfahrne junge Commendanten der fästen Plätze leicht zu gewinnen gewesen/ ihre anvertraute Oerter liederlich zu übergeben. So wäre auch das meiste Absehen auf die See / daß nur dieselbe frey offen bleiben und ihnen nicht etwan die Häfen/ und mithin Aus- und Einfahrt gesperrt/ auch folgend eine Anzahl Volcks in See- und Holland geführt werden möchte. Zu Land getrösteten sie sich der Spanier/ um deren willen sie in diesen Krieg kommen wären/ nachdem sie ihnen das Ubrige von den Niederlanden hätten conserviren helffen. Man sollicitirte auch die Cron Schweden und Dänemarck zur Assistentz, wurde aber bishero nichts erhalten / als daß sie weder eines noch deß anderen sich angenommen. Der Käiser liese zwar durch seinen Residenten den Freyherrn von Isola ihnen viel gutes erweisen/ man vermeynte aber seine Hülffe würde sich weiter nicht als auf gütliche Handlung erstrecken können: Als auch das gemeyne Geschrey von einem Religions-Krieg ausgebrochen/ und der Argwohn überall war/ man wollte Holland erstlich bezwingen/ der König in Engelland wäre schon heimlich Catholisch; dann würde man mit dem übrigen Hauffen bald fertig werden: hat man nicht wissen können/ wie man mit dem Käiser recht daran sey. Etliche waren der Meynung/ man sollte sich in deß Käisers und deß Reichs Protection begeben/ ehe etwan das Reich seine alte Prætension an die vereinigte Niederländische Provintzien wieder herfür suchen möchte / weiln dafür wollte gehalten werden / sie hätten ihre völlige Freyheit vom Reich noch nicht bestättigen lassen/ von welchem sie doch dependiret. Andere vermeynten/ solcher Schutz würde nicht viel helffen/ weil es in Reichs-Sachen/ sonderlich was den Krieg betrifft/ langsam daher gehet: Auch wäre es noch der Zeit nicht so weit gekommen/ daß Holland sich in einen Schutz begeben müste.

Alsbalden man nun verspüret / daß Churbrandenburg die Einnehmung seiner Clevischen Landen übel empfunden/ der Käiser auch/ weil selbiges Land zum Reich gehöret / damit disgustiret worden/

 sich

sich dahero beede in eine Alliance miteinander eingelassen; hat man vermeynet dadurch Lufft zu gewinnen / und weil man am Käiserlichen Hofe gute Zuneigung / und hingegen wider Franckreich Unwillen gespüret / haben sich die Holländer desto mehr am Käiser hängen wollen / in Meynung / wann es die Frantzosen mercken würden / so würden sie auch zugleich mehrere Feindseligkeiten gegen dem Käiser heraus lassen / und also ihn desto mehr zur Defension bringen.

Mit und neben dem Käiser wäre auch Spanien alsdann auf der Seiten / weiln ihrer beede Interesse gemein wären / nemlich zu verhindern / daß Franckreich in Niederland nicht weiter um sich greiffen möchte. Ob nun wol Spanien bisher offensivè noch nichts hätte thun wollen / so würde es doch alsdan wohl geschehen / wann sich der Käiser auf der andern Seite auch darein legte.

Hierauf ist die Conjunction mit Churbrandenburg zwar gefolget / aber damit nichts anders ausgerichtet worden / als daß Franckreich und Münster nichts weiter tentiren / die Holländer aber indessen respiriren können.

Weil man nun bey Schweden nichts / als die blosse Neutralität erhalten können / von Brandenburg auch verlassen worden / haben die Holländer sich desto mehr an den Käiser gehalten; daß / ob er schon sich sonst ihrer so eifferig nicht angenomen / er doch seines selbsteignen Interesse halber mit und neben Spanien agiren / und die Frantzosen im Reich nicht den Meister spielen lassen möchte.

Indessen wollten sie die See defendiren / und wann sie die Victorie erhielten / wie nunmehr zum dritten mahl geschehen / würden sie der Engelländer halber versichert / daß sie nicht ans Land setzen könten. Nun käme auch die neblichte Zeit herbey / daß man zur See nicht mehr fechten könnte: So möchten dann die Soldaten von der Flotte die Häfen und Anfurten bewahren / und die übrige / welche anjetzo dergleichen Obacht halten müssen / einen andern Ort zu attaquiren gebraucht werden. Der Bischoff von Münster hatte heuer mehr verlohren als gewunnen; Chur-Cölln sitzet still / und wollte lieber das Spiel wäre nie angefangen worden. Jetzund sollen sie ihre vom Frantzösischen Geld geworbene Völcker wider das Reich zu Dienst stellen; dadurch werden sie in grosse Gefahr gesetzet: Die

meyste

meyste Fürsten haben einen Mißfallen auf sie/ daß sie das Reich haben verunruhigen helffen. Wer weiß wie es noch gehet/ wann die verursachte Kosten und Schäden an sie gesucht werden.

Nun muß sich Franckreich in Holland bloß geben/ umb seine Macht gegen dem Käiser zuwenden. Kommen die Holländer für die Ort/ welche ihnen vor einem Jahr abgenommen worden/ so gehen sie heuer eben so geschwinde wieder herüber/ und noch viel eher/ weil sie der Frantzösischen Tractamenten schon genug haben.

Aus Teutschland können die Frantzosen wenig Volcks mehr bekommen: von den Schweitzern hat man erhalten/ daß sie keine Frantzösische Werbungen mehr gestatten. Aus Italien wird wenig Volck mehr heraus kommen / die 2000. Corsaren/ die Genua geben solle/ können leicht aufgehalten werden/ weil anjetzo der Käiser und Spanien auch mit agiren.

GOTT pfleget Städt und Völcker bisweilen zu züchtigen: Aber er wirffet die Ruhte dann auch ins Feuer. Wie sich Holland gegen GOtt versündiget/ ist diß Orts nicht zu erzehlen; doch/ wann die Holländische und Frantzösische Sünden gegeneinander gerechnet würden / möchte der Vorzug/ welchen diese Nation sonst gern haben will/ ihr auch dißfalls bleiben. Wer weiß nun wem die Straff am härtesten treffen wird? Der gemeine Mann in Franckreich würde vielleicht lieber Krieg in Franckreich haben/ als mit Contributionen und schweren Auflagen geplaget seyn / und dazu Mangel an der Nahrung leiden.

Es ist aber nichts davon zu sagen: Kommet es erst zu rechten Widerstand/ so wird sich der Jammer recht vermehren. Die Holländer bekennen zwar/ daß sie bishero darauf gesehen/ wie ein Volck neben dem andern erhalten werden möchte. Haben sie nun dadurch etwan einen oder andern König offendiret: So haben sie hingegen den anderen obligiret / dessen sie sich in Nöhten angenommen.

Franckreich berühmet sich / es habe den Holländern vor diesem aufgeholffen: Aber warum? daß man Spanien schwächen / und aus der gemachten Blösse eine Nation zum Freund gewinnen möge: So kan nun Holland sagen/ daß es selbst Franckreich so viel gutes erwiesen/ als Franckreich hinwieder an Holland möchte gethan haben.

Wer weiß/ wann Holland seithero Spanisch oder Burgundisch gegeblieben wäre/ in was für Zustand Franckreich gerahten wäre.

Den Holländern wirffet man den Hochmuht vor: Aber was manglet den Frantzosen? Sie lassen Käiser und Könige in ihren Würden: Diese aber wollen über alle seyn/ achten weder Pabst Käiser noch König/ noch einige Nation. Ihres Königs Eigennutz solle der Polus seyn/ nach welcher sich das halbe Theil der Welt richten solle. Nichts ist recht noch billich/ als was ihm recht thut: Wer sich nicht will darnach richten/ sondern einen andern nicht unterdrucken lassen/ der ist schon Feind; der muß alle Schimpff/ alle Trangsall/ alles Ungemach leiden: Wo nicht/ so bricht er den Fried. Und zu dem wer hat den König in Franckreich zum Zuchtmeister bestellet? haben alle Nationes darein gewilliget? wer hat sonst die Holländer für strafwürdig erkennet?

Sie sind aber versichert/ daß die Begierde nach den Holländischen Commercien den Frantzosen schon lang im Hertzen gestecket: Sie haben gesehen/ was für grosser Profit darbey in Holland gemacht wird; und daß man es ihnen in Franckreich nicht nachthun könnte/ ob man wohl Versuch gethan Schiff in Indien gehen zu lassen. Carron muste eher auf der See bleiben/ ehe er dem König referiren kunte/ wie die Sach mit Vortheil anzugreiffen wäre.

Hätte nun Franckreich auch die vereinigte Provintzien beysammen/ so wären alle Nationen in Gefahr gleichmässig unterdrucket zu werden. Solche Gefahr abzuwenden sollten sie alle concurriren. Es stehet aber sonst alles still/ und verlanget ein jeder vielleicht/ daß die Holländer wieder sollten herausgeben von dem jenigen/ was sie den Nationen durch ihre Handlung abgewonnen.

Weil man nun gesehen/ daß das Geld das meyste bey den Sachen thun würde/ dann dem Käiser würde ein grosses gegeben werden müssen/ damit seine Armee desto hurtiger ins Reich gehe; hat man allerhand Mittel herfür gesuchet/ und von den Auflagen mit zwey Procento etliche Millionen eingezogen. Ingleichen ist viel Gelds durch die Erfindung und Wiedervermehrung der Leibgeding aufgebracht worden. Die Italiäner und sonderlich der Großhertzog hat grosse Sum̃en vorgeschossen; Der Hertzog von Sachsen Gotha leget

sein

sein Geld/ dessen er viel zusamm gespart/ bey den Holländern als ein kluger Fürst gern an/ und haben die Holländer in diesem vor Franckreich grossen Vortheil/ daß sie noch guten Credit haben/ als eine Republic, die nicht abstirbet: dagegen die König in Franckreich wider ihrer Vorfahren Creditores sich allezeit mit der Exception behelffen/ daß sie nicht gehalten sind/ derselben Schulden zu bezahlen.

Wann ihnen Franckreich vor einem Jahr leidlichere Conditiones vorgeschlagen/ ehe sich noch der Käiser oder Spanien der Sach recht angenommen; so hätte es ein mehrers erhalten können/ als jetzund/ da Holland ohne dem Käiser und ohne Spanien keinen Fried eingehen wird. Hingegen wann Engelland von Franckreich getrennt würde/ wie es dann dem Englischen Discurs nach nicht anderst seyn möchte: So wäre Franckreich allein zu schwach: Ja wann auch gleich Engelland noch nicht abstehen wollte; so würde doch Franckreich nicht viel erspriesliches mehr ausrichten können. Gibet GOtt dem Käiser Sieg/ wie männiglich verlanget/ so stehet Franckreich in Gefahr alles wider zu verliehren/ was es in langer Zeit erobert hat.

Wann auch Engelland sich nicht zum Frieden bequemen wollte/ aus Ursach/ daß es ohne Franckreich nichts schlüssen könnte: So wäre Schweden froh/ wann es das jenige profitiren könnte/ was Engelland angebotten wird: und könnte vielleicht den Engelländern künfftig eine Schwedische Attaque in Schottland/ wie nicht weniger von Spanien in West-Indien ein Einfall angestifftet werden.

Sie bilden sich wol ein in Holland/ man würde die Plätze zu evacuiren noch etwas spendiren müssen. Das wollten sie gern thun/ angesehen/ daß sie der Kriegs-Last dadurch erledigt würden: Anderer Gestalt aber wird nichts daraus/ bis nicht solche Conditiones von Franckreich eingewilliget werden/ dabey der Käiser/ Spanien und Holland möchten zu frieden seyn.

Will Franckreich nicht; so stehet die Resolution fest neben dem Käiser und Spanien mit zusammgesetzten Kräfften zu agiren/ darwider Franckreich nicht wird in die Länge bestehen können/ wann zumahlen seine Anschläge also zu nichten werden/ und die Fürsten deß Reichs/ auf welche es sich verlassen/ wider den Käiser nichts vornehmen wollen. In Lotringen wird sich der Adel bald zur Käiserlichen

Armee

Armee schlagen/und froh seyn/wann sie ihrem Herren wieder können zu dem Seinigen helffen/ in Hoffnung gute employs zu verdienen/ welche jetzund alle den Frantzosen zu theil werden. Es ist gut/ daß der König Nancy befästigen lässet/ so kan es der Hertzog wieder wol zugerichtet bekomen/ und hat der König eine Ursach die seithero eingefangene Nutzungen gegen die Unkosten abzurechnen. Unterdessen wird Holland lieber den Käiser Geld geben wollen/ ihrem Feind widerstehen zu helffen/ als der Cron Franckreich sich in die Dienstbarkeit verkauffen/ und das Geld selbst dazu hergeben. Vom König in Dänemarck hat man auch zehentausend Mann erwartet/ und ist alles dahin angesehen/ daß Spanien/ Holland und der Käiser zugleich auf die Frantzosen loß gehen / und sie wieder so gut hinaustreiben möchten/ als sie auf diese mit Gewalt angezogen sind.

Zu Nancy möchte man den König wohl noch nicht suchen/ sondern einen Weg schon durch Burgund oder Catalonien finden/ sein Land zu incommodiren. Bey welcher Beschaffenheit es dann mit den Frantzösischen Waffen keinen Bestand haben kan. Sondern es hat das Ansehen/ weil die Frantzösische Gesandte zu Cölln aus andren Thon reden/ seither sie von deß Käisers Anzug/ und von dem letzten abermals den Frantzosen und Engelländern unglückseeligen Seetreffen Nachricht erhalten; Sie wollen nun trutzige Minen noch machen/ damit sie einen desto verträglichern Frieden herauspochen möchten.

Aber es wird schwehr seyn/alles dahin zu richten/damit jedem seine Satisfaction wiederfahren/und Holland auch in esse bleiben möchte.

Mastricht wird Franckreich nicht gern wollen abtretten: Spanien aber kan es so wenig/ und fast weniger als Holland lassen. Alle feste Plätze kan Franckreich nicht behalten: Holland will keinen dahinten lassen. Man hat von einem Tausch reden wollen/ daß der Cron Franckreich etwan von dem Hertzogthum Cleve etwas überlassen / Churbrandenburg hingegen etliche von den in Holland eroberten Plätzen cediert werden sollen. Dieses wird aber das Reich difficultiren der Käiser will Satisfaction haben/der König in Franckreich will keine thun. Der Käiser prætendiret neben Spanien diejenige Ort/ welche seiter dem Pyrenäischen Frieden eingenommen wor-

worden. Franckreich aber begehrt nichts herzugeben. Dem Käiser möchten endlich die Städte Campen/ Schwoll/ Deventer und das Hertzogthum Lotringen wieder abgetretten und eingeraumt werden: Man sagte auch es sollte dem Käiser die Churbrandenburgische Schuld überwiesen werden/ womit er seither den Polnischen Krieg den Holländern verhafftet gewesen/ deren er quitt sollte worden seyn/ wann er den Krieg fortgesetzt hätte. Doch wollte man von diesem letzten nichts halten. Vielleicht möchte Franckreich mit etlichen Plätzen in West-Indien vergnügt seyn/ wann ihme zumahln auch die Handlung in Ost-Indien frey gelassen würde. So viel an den Holländern gelegen/ verlangen sie mehr den Fried/ als Krieg/ unter welchem sie die Handlung/ als ihr edelstes Kleinod/ zu Wasser und Land nicht recht fortsetzen können. Zu solchem Ende lassen sie ihre Abgesandte annoch zu Cölln/ und geben ihnen Macht/ einen reputirlichen Frieden zu treffen.

Gleich wie man aber mit dem Schwerdt in der Hand desto bessere Conditiones heraus bringet: Also zweifflet man in Holland nicht/ weil sie sich in solchem Zustand befinden/ und so ansehnliche Assistentz zu gewarten haben/ die Frantzosen werden sich zur Billigkeit desto eher vermögen lassen/ und lieber bey Zeit etwas Weniges annehmen/ als alles in Gefahr setzen wollen. Indessen hat Holland sich bey allen Potentaten und Republiquen durch ihre Abgesandte und Residenten bestens recommendiren lassen. Von Schweden hat man gute Hoffnung/ daß es mehr auf Holland inclinire/ nach dem der Graf Königsmark von Frantzösischen Diensten abgefordert worden seyn soll/ der ander Bruder aber in Holland gelassen wird/ und man Vorsehung thun lassen/ daß ihrer Feinde Partey ferner nicht verstärckt werden möge: Sie haben auch Nachricht/ unwissend ob nicht die Feindschafft dergleichen ausstreuet/ daß die meyste Potentaten heimlich in die Faust hinein lachen/ sehende/ wann es Franckreich dißmahl nach seinem Willen nicht recht gienge.

Sonst ware Franckreichs Vortheil wider Spanien/ daß es bald Frieden gemacht/ und das eroberte behalten: dadurch möchte veranlasset werden/ daß man öffter dergleichen ungefähre Uberfallung besorgen müste/ und Franckreich bald da bald dort etwas den Be-

 nachbar-

nachbarten abzwacken würde: So sollte man dißmal mit dem Krieg besser anhalten: Der Frantzosen ungedultiger humor würde ihnen nicht zulassen / lang also anzustehen. Und wann sie dann befinden würden / was bey solchen Conjuncturen zu gewarten; ist kein Zweiffel sie würden ihr Interesse bey Zeiten menagiren / ehe es zu lang gewartet / und sie geschlagen / oder doch übermannet / und in Gefahr seyn würden / alles zu verlieren.

Weiln auch den Holländern verarget worden / daß man bißweilen etwas frey von Königen und Potentaten geredt und geschrieben: Als lassen sie jetzund nichts dergleichen zu / sondern reden auch von ihrem Feinden mit allem Respect, um sie nicht weiter zu irritiren.

Schweitzerische Discursen.

IN diesen Landen ist alles friedlich / aber die meyste Cantones sind unwillig / daß ihr Volck wieder Verhoffen gegen Holland gebraucht / und bey Eroberung der Vestungen auf die Fleischbanck geführet worden: Deswegen sie beschlossen / weiln sie den Holländern anderer Gestalten nicht beyspringen wolten / die Frantzosen doch auch nicht in ihrem Vorhaben zu stärcken / sondern ferner für Franckreich kein Volck werben zu lassen.

Für Holland / welche der Cron Franckreich offenbare Feinde anjetzo sind / wolten sie noch keine Werbung offentlich gestatten: Jedoch solches den Spaniern zulassen / welche der Zeit noch nicht im Krieg gegen Franckreich begriffen wären. Es hätte schier Jalousien gesetzt zwischen den Catholischen und Reformierten / als das Geschrey von einem Religion Krieg erschollen; aber es wurde alles gestillet / nach dem man ein anderes in der That befunden. Aber in diesen sind sie alle einhälliger Meynung / man solte die Holländische Republic nicht gar unterdrucken lassen / auf welche sich die Schweitzer viel sicherer als auf Monarchen zu verlassen hätten / dann es bliebe doch eine immerwärende Antiphatia zwischen den Republiquen und den Königen oder Fürsten / und wäre nur eine simulirte Freundschafft / die sie umb eignes Interesse willen mit ihnen hielten; welche dann sobalden verschwinde / als die Republiquen den Königen und Fürsten nicht mehr nützlich zu seyn schienen.

Keines Wegs wolte ihnen gerahten seyn dazur zu helffen / daß die

Frantzo-

Frantzosen sich des Reichs weiter bemächtigten / dann es so dann desto eher über sie auch gienge. Die Abbrennung der Rheinbrucken bey Straßburg / und die gewaltsame Anhaltung der Schiffe / welche von Basel den Rhein ab / nacher Straßburg bey Briesach vorbey gehen solten / gefiele den Schweitzern gar übel ; Liessen also der Stadt Straßburg als respectivè Nachbarn und Bundsverwandten auf Begehren etlich hundert Mann zu Fuß zukommen / die Stadt desto besser damit zu versehen. So ist dann kein Zweiffel / wann einige Truppen hinein in Burgund oder in die Franche Comtè solten geschicket werden / von dar in Franckreich einzufallen / die Schweitzer wurden den Paß nicht difficultiren : Ja wann es Noht thäte / die Stadt Straßburg mit aller Macht entsetzen helffen. Unterdessen hält sonderlich Basel und die andere Eidsgenossen mit der Stadt Straßburg gute Correspondentz. Sie wollen sich aber doch mit der Cron Franckreich noch nicht abwerffen / sondern vermeynen / sie thun genug / wann sie ihn seines vermeynten Vorschubs mit Volck und Zulassung der offentlichen Werbungen nicht theilhafftig werden liessen. Käme es zu grob / und erfoderte es die Noht / so könnten sie an etlichen Orten eine Diversion machen / entweder wann sie die Genffer wieder den Hertzog von Saphoyen fomentirten / oder selbst Gelegenheit an ihn suchten / welchen dann der König in Franckreich nicht lassen könne : So würde auch Chur-Bayern sich seiner annehmen. Oder wann man Straßburg assistiren müste / so könnte man zugleich dem Bischoff eines mit versetzen / welcher den Holländern nicht gut / sondern am Frantzösischen Hoff gar wol gewollet ist / oder man könnte gar in Lothringen einen unversehenen Uberfall thun. Also wären die Schweitzer auf allen Seiten geschickt Diversiones zu machen / und Franckreichs Progressen in dem Reich / wie auch in Niederland zu hemmen : Dann einmal haben sie den König mit Abschlagung der Werbung disgustiret. So hätten sie nun nichts gutes zu gewarten / wann alles über und über gienge. Jedoch wolten sie Franckreich auch nicht ferner erzürnen / sondern in solchem Vernehmen erhalten / daß sie möchten noch ferner die Ehre haben seine Leibquardie mit zu bestellen : Also wäre man auch der Meynung man solte sehen / wie der Friede möchte wiederumb so woln im Reich / als auch in Holland stabiliret werden.

 Es

Es wollte aber nothwendig scheinen / weiln es meistentheils an Franckreich gelegen seyn würde / daß man dem König beweglich durch eine Gesandschafft auch alle Kriegsverwandte durch Schreiben / oder sonst ersuchen liesse / einen billichen Frieden zwischen dem Reich / der Cron Spanien / dem Haus Oesterreich / und den Holländern zu treffen / woraus dann der König in Franckreich und alle andere interessirte nicht allein der Schweitzer guten Willen / sondern auch so viel abnehmen könnten / daß wiedrigen Falls die Schweitzer dem Halsstarrigen schlechte Hülffe thun / und das Reich und sonderlich die Städte nicht lassen würden / wann die Sach noch schwerer solte gemacht werden: Dergleichen Reden sie dann wolten auskommen lassen / umb desto eher und besser den Frieden zu befödern.

Unterdessen wolten sie noch in Ruhe stehen / auch noch keine sondere Unkosten auf Werbungen spendiren / jedoch sich auf allem Fall gefast halten / ihre Interesse zu beobachten / welches darinn bestehet / daß sie von der Frantzösischen Macht nicht gar umbringet werden möchten / wie leichtlich geschehen würde / wann der König noch das Hertzogthumb Lothringen / und Niederland zusamm bekommen solte. Auch befürchtet man in der Schweitz / die Commercien in Teutschland möchten gestecket / und der Rhein unsicher werden. Dasselbe zu verhindern / wolten sie lieber zu einem guten Fried allerseits rahten und helffen.

Spanische Discursen.

Ich solte dieser Nation Ehrenhalben billich eher gedacht haben: Allein ich hab meine Relation also gemacht / wie ich von einem zum andern Land gereisset bin / und habe Spanien darumb auff die Letzte gesparet / weil es mir in Hundstagen zu warm gewesen dahin zu reisen. Aber auch kürtzlich zu erzehlen / was ich in Spanien gehöret / will ich zu foderst anzeigen / daß das gemeine Geschrey / wie der König in Franckreich die vornemsten Ministros mit Geld besteche / auch in Spanien erschollen / und verursachet / daß daselbst schier eine Aufruhr entstanden / aus Ursach / daß Spanien bey diesem Krieg so gar still sitzen / und sich der Gelegenheit nicht bedienen wollen / Franckreich eben so unversehens anzugreiffen / wie der König das letzte mal auch in Niederland also unvermutet angefallen wurde. Don Pignoranda

randa

randa wurde sonderlich darunter verzucket: Aber es wolte bey Hoff ein anders vermutet werden/ nemlich es möchte Franckreich zu diesem Mißtrauen Anlaß gegeben haben/ in Meynung dardurch eine revolta unter dem Volck anzurichten/ und mithin zu verhindern/ daß sich Spanien nicht moviren dörffte/ wann es mit sich selbst zu thun hätte; oder es solte doch solch ein Aufftand die Consilia wieder Franckreich verhinderen.

Ausser Spanien hat der gemeine Mann davor gehalten/ selbige Cron liege mit Franckreich unter der Decke: Aber die Ratio Status und der Succurs, welchen sie den Holländern gethan/ und der Eiffer/ welchen die Spanier in Mastricht erwiesen/ bezeugen ein anderes: Und wann mans beym Liecht besihet/ so ist dieser Krieg am meysten wieder Spanien angesehen; Dann weil Holland solte darumb ruinirt werden/ weil sichs letzlich der Spanischen Niederland angenommen; so würde dadurch Spanien gleichsam aus der Societæt aller Völcker relegiret/ daß sich niemand mehr ihrer annehmen dürffte/ sondern diese Cron und das ihrige dem Frantzösischen Geitz immer unterworffen seyn müste. Daß aber Spanien noch nicht gar gebrochen/ war Ursach weiln der König noch münderjährig ist/ bey welchen es die Rähte einsten schwer hätten zu verantworten gehabt/ wann sie sich zur Unzeit in Krieg mit eingelassen hätten; der Zeit sahe man starck auf den Käyser/ wie er sich verhalten würde/ ohne welchem die Hülffe auf Spanien zu schwer fallen wolte/ dann man der Holländer nicht könnte versichert seyn/ daß sie nicht auf ihren Vortheil sehen/ und einen Fried treffen möchten/ daß den Spaniern der Schwall allein auf dem Hals bliebe.

Es gehörten auch mehrere Præparatoria dazu/ als daß man sich so geschwind resolviren könnte. Man wolte zuvorn zusehen/ ob sich Holland nicht allein genug vertheidigen könnte: Auf welchem Fall es der Spanischen Hülffe nicht vonnöhten haben würde. Käme es aber so weit/ daß Holland den Kopff nicht leicht mehr aus der Schlingen würde ziehen können; Alsdann wäre es noch allezeit/ so man auch versichert wäre/ daß der Käiser der Sach sich annehmen/ Schweden aber zum wenigsten Neutral bleiben wolte.

Nachdem nun Mastricht mit solchem Gewalt angegriffen und erobert worden/ wodurch Franckreich den Spaniern den Daumen

noch mehr auf das Aug gesetzt; will ihnen fast bedencklich vorkommen länger still zu sitzen: Einmal finden sie/ daß nichts gewiesers zu befahren/ wann Holland verlohren gehen solte/ als daß Spanien sich der Niederländischen Provintzen würde verzeihen müssen.

Ob es nun wol so bald nicht geschehen könnte: So grieffe doch der Gewalt ie mehr und mehr umb sich/ daß/ wann Spanien ja etwas thun wolte/ es besser wäre anjetzo sich zu resolviren/ als noch länger zu warten/ bis etwan die Sach noch gefährlicher und schwerer werden möchte.

So sehr man auch Bedencken träget/ unter wärender Minorennitæt des Königs die Waffen zu ergreiffen; So bedencklich und unverantwortlich befindet man die Gelegenheit zu versaumen / und Franckreich allzu weit einreissen zu lassen/ da man demselben am besten Abbruch thun könnte/ eben da es mit den Holländern beschäfftiget wäre/ welchen dann beyzustehen die Spanier sich schuldig erkennet/ weiln sie um Ihrentwillen in diesen Labyrint gekommen.

Es arrivirte ein Currier nach dem andern vom Käiserlichen Hoff/ und wurden derer unterschiedliche wieder dahin geschicket / eine solche Verständnus zu befestigen/ damit der Käiser und der König in Spanien sich beederseits auff ein ander zu verlassen wüsten.

Wann dann nun der Käiser mit einer ansehlichen Armee den Frantzosen im Reich begegnet/ die Holländer auch sie zur See abermals geschlagen/ zu Land auch ein Corpo von 20000. Mann zusamm bringen können; So könnten die Spanier keine bessere Gelegenheit erwarten/ sich wegen des seiter dem Pyrenäischen Frieden erlittnen Schadens zu rächen. Zu voderst solte Spanien die Republic zu Genua abhalten/ daß es die 2000. Corsaren dem König in Franckreich nicht zuschicken möchte. Im übrigẽ wolte man Meyland und andere Plätz in Italien wol besetzt/ und mit den Italiänern guten sicheren Fried halten. Und gleich wie ehedessen an dreyen Orten wieder Spanien agirt worden / also könnte es an einem oder anderen Ort die stärckste forza gebräuchen/ und etwann da man sichs am wenigsten versiehet / zu Rochelle, oder Nantes Volck ans Land setzen / oder aber auf Marsilien sich wenden/ allwo das Volck wieder den König noch schwierig. Item es möchte in Engelland/ oder in West Indien dergleichen Einfall thun / oder

nur

nur Engelland den Krieg betrohen / wo es nicht mit Holland Fried machen wolte. Und vor allem die Straß von Gibealter müste gesperzt/ und auf der See hin und wieder auf die Frantzosen und Engelländer gecapert werden. Zu foderst solte man sich wegen der Cron Portugall recht versicheren / und dann durch Catalonien in die Grafschafft Roussillion einbrechen.

In Niederland könnnte Spanien alsdann mit seiner zusamm gebrachten Armee das tempo auch beobachten/ und desto eher etwas ausrichten/ weil die Frantzosen an so vielen Orten mit zerstreueter Macht agiren müsten. Man wollte die Schweitzer auch in gutem Vernehmen erhalten/ damit man Volck bey ihnen nach Nohtdurfft werben könnte: Woran es sonst in Spanien mangelt. Die Spanier meyneten doch nicht sicher genug bey den Aachischen Tractaten zu seyn. Derentwegen kommet es ihnen fast nohtwendig für/ der jetzigen conjuncturen sich zu bedienen. Sie sind fast zweiffelhafftig gewesen/ ob sich der Käiser moviren werde: Nachdem sie nun ein anderes vernommen: wolten sie zugleich mit anfangen: Jedoch nur zu diesem End / damit ein rechter beständiger Fried stabiliret werden möchte / nach welchem es die Spanier zwar wenig gelüstet. Doch halten sie dafür/ daß um ihren Willen allein der Krieg nicht länger fortgeführt würde.

Wann man auf die geschehene Promessen gienge/ welche Franckreich hat thun lassen/ wofern Spanien still sitzen wolte/ nemlich daß sie dem jungen König die junge königliche Printzessin vermählen/ und derselben auf gewiese Conditiones die neulich eroberte Plätze in Niederland / welche in dem Aachischen Frieden begrieffen/ zum Heyratgut mit geben wolten: Könnte Spanien das Sitzen wol gerahten seyn. So sind aber die Promessen nicht allezeit richtig/ und ungewiß ob die Heyrat noch fortgehen werde ; Darumb will für sichrer angesehen werden/ die Gelegenheit in Acht zu nehmen/ welche nach der Zeit so leicht nicht mehr kommen würde.

Auch wolten die Spanier nicht leiden/ daß der Käiser im Reich also incommodirt würde. So dann nun das Teutsche und Spanische Ertzhauß mit zusammgesetzter Macht sich movirten; könnten sie auch verhindern / daß Holland nicht möchte bezwungen werden einen præjudicirlichen Frieden einzugehen. Hat Franckreich vor

es sich

diesem die Holländer wieder Spanien defendiren helffen: So darff es sich destoweniger befrembden lassen / wann ihnen Spanien hinwieder dergleichen thut / wiewol noch dieser Unterschied hiebey ist / daß Holland von Franckreich nicht so / wie ehedessen von Spanien dependiret. Es schiene fast Franckreich wolte dieses pro modô acquirendi gebrauchen / nemlich Unterthanen abtrinnig machen / und dann / wann sie abtrinnig worden / dieselbe sich unterzuwerffen: Wozu es aber Spanien nicht wolte kommen lassen: und eher die Malcontenten in Franckreich aufzubringen trachten / auch denen zu Rochelle und anderen Reformirten gute Hülffe zu ihrer verlohrnen Freyheit zu gelangen versprechen: Auch in Italien sich zu Wasser und Land in positur stellen / damit Franckreich nicht wisse / wie es darinn oder daran sey / und also zu einem raisonablen billichen Frieden desto mehr veranlaset werde.

Beschluß.

So nun aus allen Discursen das endliche Absehen heraus genommen wird / so befindet sich / daß alle Potentaten und Nationen übel mit Franckreich und Engelland zu Frieden / daß sie die Ruhe der Christenheit zerstöret / und so viel Seufftzen auf sich laden. Weiln nun die meyste / ja Franckreich und Engelland selbst gern einen allgemeinen Frieden bald hätten / könne derselbe bey so beschaffenen Verfassungen auch nicht lang mehr aussen bleiben. Es möchte indessen noch ein oder andere Action fürgehen / nur zu dem Ende / damit man bessere Conditiones dardurch erlangen könnte: Der Krieg aber mag in die Länge keinen Bestand haben / weiln Franckreich der Feinde zuviel bekommet / und in grosser Gefahr stünde / wann es nicht zu rechter Zeit den Frieden annehme / ehe es noch auch von den Engelländern verlassen werden möchte. Weil ich nun diesen der Sachen Ausgang wol gemercket / hab ich per Posto mich wieder an alle Königreiche zu Papier bringen lassen / die gute Zeitung am ersten auszubringen. Zum Botenbrod verlange ich anderst nichts / als daß der Leser diese meine Relation wol aufnehmen / und nicht unwillig werden wolle / wann er sich etwan dabey getroffen findet. Ich wünsche daß GOtt die friedliche Gedancken wolle vermehren / und sie zu erwünschtem Ziel bald befördern / damit ferner Blutvergiessen verbleiben / und die wehrte Christenheit wieder in Ruhe kommen möge.

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

de
str. 14/o

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neuer Friedens-Currier ins Teutsche übersetzet Welcher fürbringet, was allenthalben in Teutschland, Franckreich, Spanien, Engelland, Dennemarck, Schweden, Polen und Portugall, wie auch in Holland und in der Schweitz von den gegenwärtigen Kriegs-Händeln discurriret wird, und wessen man sich

[S.l.] 1673

4 J.publ.e. 325,41
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10513631-5
VD17 14:008300H